Kritische Studie

zur Geschichte des

Frà Girolamo Savonarola.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde

der

Universität Rostock

vorgelegt von

Georg Biermann

aus Köln a. Rhein

Juli 1901.

Köln,

Buch- und Steindruckerei von Ph. Amsel

1901.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549210_0073

Einen Beitrag zur Geschichte des Dominikanermönches Girolamo Savonarola zu geben, erscheint fast als eine undankbare Aufgabe für den Historiker. Eine lange Reihe von Schriftstellern hat sich seit Jahren bemüht, die Persönlichkeit und politische Stellung dieses florentinischen Ordenspriors zu fixieren. Im 19ten Jahrhundert vornehmlich hat die Savonarolaforschung die verschiedensten Kreise und Nationen bewegt; es scheint, als sei auf diesem Gebiete alles erschöpft worden, was eben zu erschöpfen war. Das ist allerdings der Eindruck, wenn man die Unzahl der gedruckten Schriften überblickt, die das Leben und Wirken dieses einfachen florentinischen Mönches behandeln. In Acten und Quellen hat man herbeigetragen, was man nur irgend ausfindig machen konnte[1]). Predigten und Schriften Savonarolas selbst sind eingehend commentiert und gedeutet worden. Die gleichzeitigen Schriftsteller, die schon damals die verschiedensten Standpunkte bezeichnen, hat man herangezogen; und vornehmlich nach einer Arbeit, die thatsächlich einen gewissen Abschluss in der Savonarolaforschung immerhin bedeutet, will es fast als hoffnungslos für den Geschichtsforscher erscheinen, auf diesem Gebiete noch arbeiten zu wollen. Pasquale Villaris Werk, wohl die gründlichste und erschöpfendste Arbeit über Savonarola, trotzdem sie bereits in den sechsiger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschien, bedeutet deshalb einen Abschluss in der Savonarolaforschung, weil an Gründlichkeit der Forschung und der Quellenkenntnis keiner der neueren und

1) Schon hier seien die Veröffentlichungen des Archiviostorico italiano erwähnt, dal 1885 al 1900, die zur Geschichte Savonarolas einen grossen Aktenapparat ans Tageslicht gefördert haben und vom Verfasser dieser Arbeit benutzt wurden. Wesentlich Neues war in ihnen nicht enthalten.

neuesten Schriftsteller über sie hinausgekommen ist. — Allerdings ist mit dieser Arbeit die Fülle des Materials fast vollständig erschöpft; aus neuen Acten und neuen Quellen wesentlich Neues über das Leben und die Thätigkeit des Frà Girolamo schöpfen zu wollen, hiesse ein unfruchtbares Werk beginnen.

Und trotzdem — so fragt man sich — woher kommt es, dass auch heute die Savonarolaforschung noch keineswegs ihren wirklichen Abschluss erreicht hat? Dass trotz der vollkommenen Quellenkenntnis die verschiedensten Forscher in ihren Resultaten so weit von einander abweichen? Eine Erklärung dieser Frage wird zum Teil in dieser Arbeit enthalten sein, die keineswegs darauf ausgeht, Neues an Hand neuer Quellen an den Tag zu fördern, als vielmehr eine principielle Auffassung über das Leben und Wirken, über die politische und sociale Thätigkeit des florentinischen Mönches zu fixieren und rein objektiv, ohne Vorurteil an diese eigenartige Persönlichkeit heranzutreten, um sie in ihrer Zeit und aus ihrer Zeit heraus zu erfassen.

Dabei wird es nicht so sehr darauf ankommen, eine Frage zu entscheiden der Art, ob Savonarola ein Vorläufer der Reformation gewesen ist oder nicht, ob in seinen Lehren schon etwas von der Lehre des deutschen Reformators enthalten ist oder nicht; — Villari, der grade in dieser Hinsicht vorzüglich und vollkommen objektiv gearbeitet hat, hat wohl für immer in dieser Beziehung — wenigstens in wissenschaftlichen Kreisen — die Ansicht sanctioniert, dass Savonarola, dogmatisch betrachtet, k e i n Vorläufer der Reformation, sondern Zeit seines Lebens ein überzeugungstreuer Katholik war. Hier soll es sich darum handeln, den Bruder von San Marco als f l o r e n t i n i s c h e n S t a a t s m a n n zu kennzeichnen, die Schlüssel für seine staatlichen Ansichten und Handlungen zu suchen, ihn zu beobachten in der Verfolgung seiner politischen Ideen und eben in dieser Hinsicht seine Stellung in der Geschichte seiner Zeit zu charakterisieren. Dabei ist es nötig, den „Menschen“ und „Italiener“ Savonarola ins Auge zu fassen und vor allen Dingen kühl und ohne Schwärmerei

an die Erforschung dieser Persönlichkeit heranzutreten. Grade solche Gestalten, die in unruhigen Zeiten, in Momenten politischer und social-staatlicher Krisen eine Rolle gespielt, an deren Brust die Wogen wilder Parteileidenschaften emporschlugen, versuchen mehr als andere den Historiker zu unbewusster Subjectivität. Man erblickt in ihnen Gestalten im Nimbus des Grandiosen und Heldenhaften, während in Wahrheit ihre ganze Heldenschaft meistens nur in der Tragik ihres Schicksals liegt. So hat man in Savonarola einerseits vielfach einen italienischen Nationalhelden sehen wollen, andererseits einen gewaltigen Vorkämpfer des deutschen Reformators. Beides, wie folgende Studie zeigen wird, mit gleichem Unrecht.

Eine beinahe selbstverständliche Forderung bei einer Arbeit dieser Art ist eine durchaus gründliche Kenntnis nicht nur der italienischen Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, sondern auch der gleichzeitigen Weltgeschichte; concentriert sich doch die ganze europäische Politik im Zeitalter Savonarolas zum grössten Teil auf den Süden Europas, vornehmlich auf Italien, von dem aus andererseits wieder eine Rückwirkung nach dem Norden und Osten ausgeht. Italien ist der Mittelpunkt der politischen Speculationen; von hier aus gehen die Fäden nach Nord, Ost und West, die langsam den Knäuel der politischen Verwicklungen immer dichter werden lassen und vornehmlich auch in Florenz hatte sich zur Zeit Savonarolas eine bestimmte politische Speculation ausgebildet, die unter dem Einfluss des Mönchs immer deutlicher zu Tage trat.

Ebenso notwendig zum Verständnis der Persönlichkeit des Priors von San Marco ist auch ein tiefes Eindringen in den Geist des Zeitalters, das man kulturhistorisch mit dem Namen „Renaissance“ bezeichnet hat. In den Jahrzehnten, in denen sich jene glänzende Wiedergeburt des Klassizismus vollzieht und Italien geistig an der Spitze der Nationen steht, die über die Alpen zu ihm hinabsteigen, um in seinen Ateliers, an seinen Universitäten zu lernen, steht eben jenes Land auch oben an in moralischer Verkommenheit und sittlicher Depravation. Wie seine Höfe und Republiken das Beispiel geben zur Erneuerung von Kunst und Wissenschaft, so geben sie

auch das Beispiel zu übermässigem Luxus, zu Ausschweifungen und einer Unzahl von Lastern jeder Art. Überall in der Geschichte der Völker ist Licht und Schatten gleichmässig verteilt und wo sich in einem Zeitalter unter irgend einem Volke ein Streben nach einer bestimmten Richtung hin ausgebildet hat, ist auch eine Reaction nach der entgegengesetzten Seite alsbald zu verspüren. Solch eine Reaction ist in Savonarola verkörpert, eine Reaction zu dem nach oben — lichtwärts gerichteten Geistesfluge seiner Nation einerseits, andererseits eine Reaction zum Besseren gegenüber den moralischen Schäden sdiner Zeit.

Von diesem Gesichtspunkte aus den florentinischen Mönch zu betrachten, ist unbedingt notwendig zum Verständnis seiner Persönlichkeit; so steht er nicht einzig da im Leben der Menschheit, sondern viele der grössten Männer, die zu Zeiten einen gewaltigen Einfluss auf den Geist ihrer Nation ausgeübt, lassen sich mit Savonarola in die gleiche Reihe stellen, rückwärts gerechnet bis auf Mohamed und Buddha, vorwärts gesehen über Luther hinaus bis zu den französischen Encyclopädisten. In ihrem Streben und ihren Anschauungen unterscheiden sie sich sämtlich von einander; nimmt man sie als Reactionen zu ihrer Zeit, so hat man bald ein volles Verständnis für ihre Tendenzen.

Die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen im Folgenden Persönlichkeit, Wirken und Anschauungen des Frà Girolamo betrachtet werden sollen, seien hiermit in Kürze angedeutet. Gestalten wie die des Florentiner Mönches wollen nicht allein aus dem engen Rahmen ihrer beschränkten Wirksamkeit und aus der kurzen Zeit ihres Lebens heraus betrachtet werden; wie die wissenschaftliche Behandlung ihrer Thätigkeit allmälich universalhistorisch geworden ist, so lassen sie sich selbst auch nur universalhistorisch begreifen, das heisst nur nach grossen Gesichtspunkten und in Verbindung mit den Dingen und der Geschichte ihrer Zeit.

Wie schon erwähnt, ist es nicht Zweck dieser Abhandlung, biographische Notizen zum Leben Savonarolas zu bringen oder gar eine neue Biographie über den Dominikaner zu

schreiben; es soll sich hier lediglich darum handeln, eine principielle Anschauung der Persönlichkeit und des Wirkens dieses Mannes zu fixieren, wobei es im Einzelnen nötig wird, des öfteren auf einige Arbeiten über Savoranola zurückzugreifen, da sich aus den Widersprüchen solcher Werke heraus am leichtesten an Hand der Quellen und unter Wahrung eines rein objektiven Standpunktes das Richtige ergiebt [1] [2]).

Man wird im allgemeinen nicht fehl gehen, wenn man bei der Erforschung hervorragender Charaktere zunächst auf deren Jugendgeschichte zurückgeht. Grosse Männer bleiben sich Zeit ihres Lebens treu und meistens kann man Keime zu der Entwickelung die sie mit den Jahren durchgemacht, bereits in der Jugend erkennen. Es wird daher nicht falsch sein, wenn man auch bei der Person Savonarolas zunächst auf dessen Jugend zurückgeht, um zu erforschen, ob hier nicht Anzeichen zu erkennen sind, die bereits auf seine spätere Entwicklung und die eigenartige Richtung seines Geistes- hinweisen. Leider fliessen für diese erste Zeit seines Lebens die Quellen nur spärlich. Wir kennen die Geschichte seiner Vaterstadt Ferrara zu jener Zeit ziemlich gründlich, desgleichen auch die Geschichte des Ferraresischen Fürstenhauses der Este, aber über den jungen Savonarola haben wir so gut wie gar keine Nachrichten ausser einigen dichterischen Versuchen einer kleinen von ihm selbst verfassten Schrift „Ueber die Verachtung der Welt", wenigen Briefen an seine Eltern und den

---

1) Erwähnt werden aus der Unzahl der Werke über Savonarola vornehmlich: Villari „Geschichte Girolamo Savonarolas und seiner Zeit."
Ranke „Savonarola und die florentinische Republik gegen Ende des 15ten Jahrhunderts."
Meier „Girolamo Savonarola."
Pastor „Geschichte der Päpste" Bd. 4.
Von gleichzeitigen Schriftstellern werden des öfteren angeführt werden Parenti — Burlamacchi — Guicciardini — Cerretani — vor allem auch Savonarola selbst in seinen Schriften und Predigten.

2) Was die theologisch-dogmatische Seite und die Lehre Savonarolas selbst anbelangt, so wird an dieser Stelle, soweit es sich eben vermeiden lässt, darauf nicht eingegangen werden, da Verfasser in dieser Beziehung der vollsten Überzeugung nach Villaris Standpunkt teilt.

Mitteilungen, die sein späterer Klosterbruder Frà Benedetto überliefert hat [1]). Dazu kommen noch Andeutungen, die Savonarola selbst später gelegentlich in einigen Predigten und Briefen macht. Immerhin erfahren wir genug, um uns den Knaben Savonarola vorstellen zu können: Ein zart besaitetes Gemüt, schon in jungen Jahren zur Melancholie hinneigend, so fand er schon früh den einzigen Trost in den Schriften des Thomas von Aquino und der Bibel. Bestimmte Jugendeindrücke sind bei Menschen im Stande, das ganze spätere Leben hindurch fortzuwirken und ihre Gedanken in bestimmte Bahnen zu lenken. So lässt sich eine der vornehmsten Ideen Savonarolas, die er immer und immer wieder später in seinen Predigten vertreten hat, auf einen solchen Eindruck zurückführen. Im Jahre 1458 berief Papst Pius II. ein allgemeines Concil nach Mantua, um zum heiligen Kriege gegen die Türken anzufeuern. Ferrara feierte seine Ankunft auf das glänzendste. Prächtiger waren die Festlichkeiten, die man im Jahre 1460 bei der Rückkehr dieses „klassischsten" aller Päpste beging. Es war der Triumphzug des wiedererstandenen Heidentums, der sich in der Reise des Aeneas Silvius Piccolomini verkörpert. Sicher ist, dass Savonarola einerseits die Profanation der christlichen Religion durch das Oberhaupt aller Christen schmerzlich empfinden musste und sich anderseits in sein Gemüt von diesem Augenblicke an der Gedanke an einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Türken tief eingeprägt hat. Damals fühlte er auch zum ersten Male die ganze Verachtung gegen einen Papst, der seinen Ruhm darin suchte, der beredteste und in den klassischen Wissenschaften gelehrteste aller Menschen zu sein. — Die Hofhaltung der Este war in jenen Tagen ein treffliches Abbild von sämtlichen Fürstenhöfen Italiens. Übertriebener Luxus und Glanz auf der einen Seite, Ausschweifung und Sittenlosigkeit auf der anderen, kennzeichnen den Hof der Este wie die übrigen Fürstenhöfe.

---

1) Frà Benedetto „Vulnera deligentis". Diese Schrift will aus dem Gesichtspunkte heraus beurteilt werden, wie es der Schrift eines Jüngers über seinen Meister zukommt.

Es ist uns überliefert, dass auch die Familie Savonarola dem Hause Este nicht ganz fern stand, sodass es wahrscheinlich ist, dass in Girolamos Elternhaus sogenannte „Hofgeschichten" des öfteren lang und breit verhandelt wurden. Dazu kamen die blutigen Erbstreitigkeiten, durch die Ercole I. im Jahre 1471 zur Herrschaft gelangte. Auf Strassenkampf und Mord folgten fröhliche Feste und leichtsinnige Bacchanalien. Savonarolas Biographen schweigen von dem Eindruck, den diese Dinge auf den Knaben und Jüngling machten, aber es ist nicht schwer zu erkennen, wie ein Gemüt, das von Natur aus zum Pessimismus und zu melancholischen Grübeleien hinneigte, davon berührt werden musste. Eben nach jenen Tagen machte sich sein gedrückter Seelenzustand Luft in ungelenken Versen, die auf uns überkommen sind und in denen sich besser, als in jeder Biographie die Verzweiflung seines Geistes kund gibt [1]), hier setzt der 20jährige Jüngling schon all seine Hoffnung auf das Jenseits. — Ein Ereignis aber ist es, das ihn mehr als alles andere auf den Gedanken brachte, Weltflucht zu üben. Frà Benedetto teilt es allein mit und es ist unbedingt notwendig zum ferneren Verständniss des jungen Girolamo und von geradezu einschneidender Bedeutung in sein Schicksal; denn ohne die Worte jener jungen Florentinerin aus dem Hause Strozzi, die auf Savonarolas zartes und schüchtern klingendes Liebesgeständniss „se lei era di animo di volessi maritare" antwortet „Pense tu però che il sangue e la gran casa degli Strozzi volessi far parentado colla casa Savonarola?" [2]) lässt sich sein Entschluss für immer Askese zu üben, garnicht erklären. Der Stachel, der sich aus jenen stolzen Worten einer „bastarda e non leggittima" in sein Herz bohrte, hat Zeit seines Lebens darin gesessen. So lässt sich die ganze furchtbare

---

1) Siehe Villari I. 1 „De ruina mundi" — bei Meier im Anhang „Canzone e laudi di Savonarola":

. . . Ch'io so, che nell'altra vita
Ben si vedrà, qual alma fù gentile
E che alzò l'ale a più leggiadro stile . . .

2) Frà Benedetto „Vulnera deligentis".

Strenge verstehen, die er später als Prediger den Frauen seiner Zeit gegenüber an den Tag gelegt hat. In der Antwort, die er dem jungen Mädchen giebt, da erhebt er sich zu einem Ton, der selbst die Grenzen des Anstandes nicht mehr berücksichtigt: „E tu, parti essere cosa conveniente, che la casa Savonarola ad uno suo legittimo figliuolo dessi una bastarda simile a te?“ [1]) — Wie viel von diesen Worten der Phantasie des Frà Benedetto zu Gute gekommen ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls bleibt das Factum als solches für den Historiker wichtig, dass der finstere Bussprediger von San Marco thatsächlich in seinem Jünglingsalter ernstlich an eine Heirat gedacht hat.

Es ist nicht nötig, dies Bild einer ernsten, freudelosen Jugend noch zu erweitern. Als Savonarola in Faenza im August 1474 die Predigt eines Augustinermönches hört, da reift thatsächlich der Entschluss in ihm, für immer der Welt zu entsagen und am 24. April des folgenden Jahres bewerkstelligt er seine Flucht nach Bologna, wo er ins Dominanerkloster eintritt. Er glaubt die Welt zu fliehen — wie er selbst seinem Vater schreibt [2]) in einem Brief vom 25. April „heu fuge terras crudeles, fuge litus avarum“ und wie bald sollte ihn dieser Schritt erst recht in die grosse Welt einführen, in der er den Untergang findet. In seiner Jugend sehen wir zwar schon bestimmte aber doch nur geringe Spuren seines Charakters ausgeprägt.

Ein inniges Verständnis Savonarolas — vornehmlich in den Anfängen seiner Wirksamkeit — ist nur möglich, wenn man sich die allgemeine politische Lage in den inneren Staatenverhältnissen Italiens und speciell den damaligen Zustand der florentinischen Republik klar macht. Die Zeit, in welche die erste Thätigkeit des Mönchs fällt, war eine Zeit voller Unruhen und politischen Conflikte. — Girolamo Riario, Neffe Sixtus IV., versuchte im Jahre 1482 von Imola aus, sich ein

1) Frà Benedetto „Vulnera deligentis“.

2) Savonarolas Brief an seinen Vater mitgeteilt italienisch bei Meier, Seite 247 und Savonarolas Schrift „Von der Verachtung der Welt“, mitget. bei Villari I, 278.

selbstständiges Fürstentum zu gründen; ein Gedanke, der bei diesem päpstlichen Nepoten dieser Epoche nicht einzig war, den nach ihm Cesare Borgia mit mehr Glück und zeitweiligem Erfolg wieder aufgenommen. Dieses Streben Riarios führte zunächst zu einem heftigen Kriege mit Ferrara, der bald durch Lorenzo des Prächtigen Einmischung zu einem allgemeinen italienischen Conflikt wurde. Beim Herannahen der Feinde erhielten die Dominicaner, welche damals in Ferrara predigten, die Weisung, sich nach anderen Städten zu begeben, wo sie vor Belagerungsgefahr sicher waren. — Savonarola, der auch in Ferrara gepredigt hatte, wurde dem Kloster von San Marco in Florenz überwiesen.“ Das war — wie Ranke bemerkt — von Bedeutung für das Leben Savonarolas wie für seine ganze spätere Entwicklung; denn der politische Streit erweiterte sich zu einem geistlichen. Sixtus IV. belegte Florenz mit dem Interdict, das damals treu zu Lorenzo dei Medici hielt, von wo aus in jenen Tagen die Idee einer Appellation an ein allgemeines Concil gegenüber der papalen Autorität ausging. Wichtig vielleicht für die Richtung der Politik, die Savonarola Zeit seines späteren Lebens verfolgte, ist es, dass es der König von Frankreich war, den Lorenzo um Schutz anrief und zur Versammlung eines Concils aufforderte[1]). Wenn ein derartiges Vorgehen von Seiten der Florentiner damals auch wirkungslos blieb, das Ereignis musste sich dem Gemüte des jungen Mönchs tief einprägen und hat ihn später, als er seine Sache als die der Republik ansah, unzweifelhaft auf dieselbe Idee gebracht. Ranke hat mit klarem Auge die Bedeutung dieser Thatsache erkannt, ohne jedoch eine weitere Consequenz für Savonarola selbst daraus abzuleiten. Sicher ist es, dass dies Ereignis zuerst den Blick des jungen Mönchs Frankreich zuwandte, von wo aus er die Ankunft eines neuen Cyrus zu weissagen bereits begonnen hatte. In diesem Augenblicke fühlte er die ganze gewaltige Opposition, die sich allenthalben gegen den römischen Stuhl erhob, die ihren beredtesten Ausdruck in dem Vorgehen

1) Guicciardini „storia fiorentina“ 50.

des Erzbischofs von Krain fand. Dieser Faktor, so bedeutungslos er an und für sich zu seiner Zeit war, scheint äusserst wichtig zur Erklärung des Standpunktes, den Savonarola später vertrat. Von keinem Schriftsteller ist die Frage aufgeworfen worden, woher es kam, dass Savonarola grade in Karl VIII. und nicht z. Bsp. in dem katholischen grossen Ferdinand oder dem deutschen Maximilian den Retter Italiens und der Kirche sah; denn was Charakter und Bestrebungen anbelangt, hätte er mit mehr Sicherheit seine Hoffnung auf Don Fernando oder Doña Isabella setzen können, von denen man mit Sicherheit weiss, dass sie ernstlich an eine Reform der Kirche im Sinne Savonarolas gedacht haben, anstatt alles Heil von dem schwachköpfigen und unselbstständigen Karl VIII. zu erwarten. Politische Combinationen allein können es nicht gewesen sein, die ihn den neuen Cyrus verkünden liessen, noch bevor Karl VIII. überhaupt an eine italienische Politik dachte, die ihren tieferen Beweggrund erst durch den Fall Granadas erhielt, der gleichsam ein herrliches Symbol für die glückliche Wendung der spanischen Dinge unter dem glänzenden Herrscherpaar der Doña Isabell und des Don Fernando war. Es erscheint auch unnatürlich, dass Savonarolas Ideen in dieser Hinsicht allein durch — wie er selbst glaubte — göttlichen Einfluss veranlasst sind. Mag ihm schon das blutigrote Schwert mit der Aufschrift „Gladius dei super terram cito et velociter" im Traume erschienen sein; erhitzte Phantasieen träumen mancherlei. Der objektive Historiker wird auch für solche Dinge aus den Ereignissen heraus leichte Erklärung finden und grade in diesem Falle scheint Savonarola durch die Ereignisse des Jahres 1482 unmittelbar in seiner stillen Klause in Gedanken zum ersten Mal ernstlich auf die Politik und auf Frankreich hingewiesen worden zu sein.

Will man die Person des Frà Girolamo richtig verstehen, muss man vor allen Dingen von allem Mysticismus abstrahieren. Visionen oder dergleichen haben für den Historiker keinerlei Bedeutung; sie können wohl dazu dienen, uns einen Einblick in die momentan überspannte Gemütsart eines Menschen zu geben. — Savonarola in seiner Zeit betrachtet als Vertreter

einer bestimmten politischen und socialen Tendenz bleibt doch derselbe, wenn man von vornherein alles Mystische abstrahiert, das ihm vielfach seine Verehrer nach seinem Tode angedichtet haben[1]), wenn man ebenso von seiner Prophetie absieht, an die er manchmal selbst geglaubt; — den Geschichtsforscher interessiert seine Persönlichkeit als bewegender Faktor innerhalb der Geschichte seiner Zeit und in seiner eigenartigen Stellung als Haupt der florentinischen Republik. Nur wenn man ihn als solchen klar und deutlich in seiner Entwicklung erfasst hat, werden einem auch die anderen Seiten seiner Erscheinung leicht einleuchten. So präcisiert sich von selbst die Aufgabe dahin, Savonarola in seiner Entwicklung zu verfolgen vom einfachen, schlichten, aber aufrichtig begeisterten Mönch in San Marco an bis er zur Centralisation der eigentlich italienischen Politik geworden ist.

Kurz gesagt hat die Tragik des Lebensschicksals des Frà Girolamo ihren wahren Urgrund in dem Augenblicke, wo Savonarola Religion und Politik mit einander verbindet. Hierin liegt der Schlüssel zu dem unglücklichen Ausgang des Dramas, das sich in Florenz in den Jahren 1493—1498 abspielte, wobei sich unwillkürlich eine Analogie in der Gestalt des Arnold von Brescia fast von selbst aufdrängt. Die Verbindung von Religion und Politik ist es, wodurch sich der italienische Mönch beispielsweise von den deutschen Reformatoren, wenn wir die dogmatische Seite ganz ausser Acht lassen, vornehmlich unterscheidet. Verfolgt man klar und stufenweise die Entwicklung, die Savonarola in seiner Machtentfaltung nimmt, so wird man schwerlich noch auf den Gedanken kommen, dass der Prior von San Marco sich nur notgedrungen dazu habe verstehen können, politisch activ zu werden. Die beste Quelle hierfür sind Savonarolas Predigten, in denen es freilich nicht klar ausgesprochen steht, was immer er im Sinn hat, weil er sich oft wohl hüten musste, seine Gedanken klar auszusprechen, vornehmlich in der Zeit, als

1) Es sei hier nur kurz auf die vorzügliche Kritik verwiesen, die Ranke im Anschluss an seine Abhandlung über die Vita des Burlamacchi und des Grafen Pico giebt.

Florenz noch von den Medici beherrscht war. Keineswegs fängt Savonarolas politische Action erst da an, wo er als Mitglied einer Gesandtschaft Karl VIII. entgegengeschickt wird. Sein Wirken als Politiker beginnt viel früher, — doch bevor wir die einzelnen Phasen dieser Entwicklung quellengemäss untersuchen wollen, scheint es ratsam, sich das eigentliche Bestreben des jungen Dominicaners in allen seinen Absichten und geheimsten Ideen klar zu machen. Die besten Quellen hierfür sind seine eigenen Worte, soweit sie uns in Predigten oder Briefen überliefert sind.

In einem Schreiben vom 24. April 1475 an seinen Vater zu Ferrara[1]) erklärt Savonorola seine Flucht mit folgenden Worten: „Was mich bewogen hat, ins Kloster zu gehen, ist das ungeheuere Elend der Welt und die Schlechtigkeit der Menschen; die Unzucht, der Ehebruch, der Betrug, der Hochmut, die Abgötterei, das Fluchen und die Gotteslästerungen aller Art, daher es so weit gekommen ist in der Welt, dass man keinen rechtschaffenen Menschen mehr findet — — —." In der Schrift „Von der Verachtung der Welt", die kurz vor diesem Briefe verfasst sein muss, findet sich unter anderen der folgende Passus: „O, ihr, die ihr blind seid über euch selbst, kommt endlich zur Vernunft. Urteilt selbst, ob es nicht eine neue Zeit ist, welche jetzt anbricht — — —"[2]). In diesen Worten liegt das ursprüngliche Programm des jungen Mönchs klar ausgesprochen. Sein Streben war allein gerichtet auf eine Reform der Sitten. Die neue Zeit, die anbrechen wird, ist die der göttlichen Züchtigung, die Savonarola nahe glaubt nach Verkündigung einzelner Bibelstellen und der Apokalypse[3]). Hieraus formte er seine drei berühmten Thesen: Die Kirche wird gezüchtigt werden — und dann erneuert; — und das wird bald sein. Das verkündete er an den verschiedensten Orten Italiens, wo er im Anfang seiner Laufbahn zu

1) Mitgeteilt von Meyer Document 3. — von Villari Document 1. zu Bd. I.

2) Villari I. Document 2.

3) Diese legte er zum ersten Male im Jahre 1486 und zwar in den Fasten in Brescia aus. Pico, Burlamacchi — — —.

predigen hatte[1]). Dabei ist nirgends der mindeste Protest gegen das Papsttum zu bemerken; im Gegenteil hütet sich der Mönch fast vorsichtig, desselben Erwähnung zu thun. Mit einem unheimlichen Fanatismus, den religiöse Überzeugung nur bei südlichen Völkern hervorzubringen im Stande ist, geisselt er schonungslos die Verbrechen seiner Zeit, wobei ihn oft die Leidenschaft des Italieners wild fortreisst. Aber grade daraus mag sich auch — was unschwer zu erkennen ist — zum Teil der übergrosse Erfolg erklären, den Savonarola schon nach den ersten Predigten hatte[2]); Zeit seines Lebens ist er der echte Prediger des Volkes gewesen — keine Sophismen hat er behandelt, nicht über Plato und Aristoteles disputiert, wie es damals wohl Sitte auf der Kanzel war; mit gesundem Blick hat er die Gebrechen seiner Zeit durchschaut, immer und immer wieder auf die moralische Verkommenheit seiner Mitbürger hingewiesen und unter furchtbaren Drohungen und mit lebendigen Farben die nahenden Strafen verkündet und ausgemalt. Da hing das Volk thränenfeuchten Auges an seinen Lippen und erbleichte im Bewusstsein seiner Schuld[3]); es kam nur zu leicht auf den Gedanken, in dem begeisterten Bussprediger und inbrünstigen Verkündiger göttlicher Gnade auch den Mann zu sehen, der im Stande wäre, es auch aus dem menschlich-socialen und politischen Elend emporzuheben. Wenn man so das Auftreten des florentinischen Mönchs betrachtet, könnte man fast ganz natürlich sein Schicksal erklären, dessen Kernpunkt — wie oben bereits angedeutet — in der Verbindung von Politik und Religion liegt. Um jedoch diesen Gedanken noch besser zu verstehen, wollen wir Savonarolas Entwicklung weiter verfolgen.

Nach den Fasten 1490 wird Savonarola von Lorenzo selbst nach Florenz zurückberufen, diesmal endgültig, auf

1) Es führte zu weit, sich auf die Predigten Savonarolas im Einzelnen einzulassen. Villari ist in der Beziehung sehr gründlich und bringt genug Predigten im Auszug, um sich ein bequemes Bild derselben machen zu können.

2) Brief aus Pavia an seine Mutter 1490. Villari Document 4.

3) Ebendaselbst.

Verwenden seines Anhängers des Grafen Pico von Mirandola. Das bedeutet einen tiefen Abschnitt in sein Leben, das hier recht eigentlich erst beginnen, seinen Höhepunkt erreichen und auch endigen sollte. Sein Streben, als sittlicher Reformator in der verdorbenen Zeit zu wirken, war ernst und Girolamo selbst glaubte in seiner Begeisterung das Werkzeug des Himmels zu sein. — Florenz war zu der Zeit der Mittelpunkt der italischen Welt. Nicht umsonst nannte man Lorenzo dei Medici „il Magnifico". Er war der Mittelpunkt der wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen seiner Zeit. In seinem Garten arbeitete der junge Michelangelo; an seinen Symposien nahmen Ficino und die anderen Gelehrten teil, welche die von Cosimo dem Erlauchten gegründete „Academia Platonica" nach Florenz gezogen hatte; er war der Mittelpunkt all der obscönen Feste, die ihr charakteristisches Abbild in den von Lorenzo selbst verfassten „Canti Carnascialeschi" haben [1]). Das war die eine Seite der Politik dieses Fürsten, der fast 25 Jahre glücklicher Beherrscher des florentinischen Staates war. Rauschende Feste und glänzende Freigebigkeit machten ihm das Volk gewogen, das durch ihn sich den Freuden und dem Laster ergeben konnte so sehr, dass es jeden Gedanken nach einer unbestimmten staatlichen Freiheit schnell vergessen hatte. Das Volk hatte den alten Cosimo zu seinem Fürsten gemacht; im Volke haben die Medici bis auf den unreifen Piero ihre mächtigste Stütze gesehen. Das Volk, das ohne bestimmte politischen Wünsche seinen Weg geht, ist dem Fürsten gewogen, der es nicht unterdrückt, ihm aber Gelegenheit zu Festen und Freuden giebt. Macchiavellis Worte „Derjenige, welcher durch die Gunst des Volkes Fürst wird, steht ganz allein so hoch und ist mit wenigen Ausnahmen von lauter Leuten umgeben, die ihm zu gehorchen bereit sind — — —"[2]), lassen vielleicht ahnen, wie gross dann die Macht eines Mannes sein muss, der es fertig bringt, diese Stütze einem Fürstenhause zu

1) „Canti Carnascialeschi di Lorenzo dei Medici", Florenz 1750.
2) Macchiavelli „il principe" Kap. 9.

nehmen. — Von dem Augenblick an, wo Savonarola in dieser Weise in seinem scharfen Geiste die Macht Lorenzos über das Volk erkannte, musste er sein ärgster Feind werden. Aus dem palazzo dei Medici rauschten die wilden, verführerischen Klänge hervor, die die Ohren des Volkes betäubten, es in wildem Verlangen dem Laster entgegen trieben; und wahrlich überlaut mussten die Worte des finsteren Mönchs an den Kreuzgewölben von San Marco wiederhallen, wollten sie die wilde Musik übertönen, an der sich die Bevölkerung von Florenz seit beinahe 40 Jahren berauscht hatte. Da genügten keine inbrünstigen Gebete und Bibelworte. Da musste ein Mittel gebraucht werden, das im Stande war, dieses verderbte Volk zu erschrecken, dass es sich auf sich selbst besann und anfing den Irrtum zu begreifen, in dem es befangen war, dass es sich plötzlich abwandte von den schrecklichen Lastern zu aufrichtiger Busse. Dieses Mittel war die Prophetie, waren die unheimlichen Verkündigungen von einer nahen Züchtigung, von dem kommenden Cyrus, der im Auftrage des göttlichen Zorns die Alpen übersteigt und Mord und Verheerung über das sündige Italien bringt. Es ist psychologisch kaum schwer zu erklären, wie der Mann, der diese Ereignisse verkündete, nachdem sich wie durch Zufall oder durch Selbstverständlichkeit [1]) die ersten der prophezeiten Dinge erfüllt hatten, ganz von selbst an seine göttliche Mission zu glauben begann, da doch offenbar seine Absicht gut und die Zeiten sehr schlimm waren.

Sollten Savonarolas ernste Reformbestrebungen von Erfolg sein, so musste der entsittlichende Einfluss Lorenzos gebrochen werden. In der Art und Weise, wie der Fratre Girolamo in seinen Bestrebungen vorging, liegt Methode, die man fast von selbst erkennt, sieht man nur scharfen Auges

1) Als Beispiel sei hier erwähnt die Prophezeiung vom bevorstehenden Tode Lorenzos des Prächtigen im Jahre 1491. Lorenzo war zu der Zeit in Folge seiner geschlechtlichen Ausschweifungen körperlich völlig zerrüttet. Jeder Mann konnte seinen Tod bald erwarten. Er starb am 8. April 1492. Auch der Tod Ferdinands von Neapel, 25. Januar 1494, kam keineswegs unerwartet. (Siehe Guicciardini „storia fiorentina.“)

zu. Es ist als ob fast aus allem, was Savonarola unternimmt, eine feine politische Logik spräche. Verfolgen wir daher stufenweise, wie sich sein Einfluss und seine Macht über Florenz entwickelt.

Um die Mitte des Jahres 1490 war Frà Girolamo als einfacher Ordensbruder endgiltig nach San Marco gekommen. Schon im Juli des folgenden Jahres wird er zum Prior seines Klosters gewählt. Es ist aus den Acten und den zeitgenössischen Schriftstellern nicht zu ersehen, wieviel an diesem Erfolg auf das eigene Bemühen des Fratre kommt; es wird berichtet, er habe sich durch Strenge des Lebenswandels und Befolgung der Ordensgelübde vor allen Brüdern in San Marco ausgezeichnet. Jedenfalls wurde Savonarola hierdurch eine Stellung zu Teil, die — in gewissem Sinne selbstständig — ihm die Mittel an die Hand gab, den Kampf mit Lorenzo dem Prächtigen alsbald zu beginnen. Äussere Anzeichen dieses beginnenden Kampfes sehen wir sehr bald. Er unterwirft sich nicht der Regel, die jedem Prior von San Marco gebot, Lorenzo als dem Schutzherrn seines Klosters einen Besuch abzustatten, um ihm seine Huldigung darzubringen[1]). An und für sich würde man eine derartige Handlungsweise nicht mit Unrecht als Rücksichtslosigkeit bezeichnen; sie entspricht aber so ganz der Sinnesart dieses leidenschaftlichen Mönchs, der oft eine weise Mässigung vergass und es auch als eine schwere Sünde empfunden haben würde, einem Manne wie Lorenzo, der ihm keine persönliche Achtung abnötigen konnte, seine Reverenz zu erweisen. Lorenzo dei Medici hatte seinen Gegner erkannt. Noch versuchte er auf gütlichem Wege denselben zu besänftigen. Er besuchte einige Male die Messe, spendete reichlich den Armen und machte dem Kloster Geschenke. Dies vermehrte jedoch nur den Abscheu, den Savonarola vor diesem Fürsten empfand. In seinen Predigten wurde Girolamo heftiger; jeder Mann musste empfinden, dass einzelne Stellen auf Lorenzo direkt gemünzt waren, den er schonungslos zur Busse aufforderte. Lorenzo wandte ein

1) Burlamacchi S. 20 fg.

letztes Mittel an, um auf gütlichem Wege den fanatischen Fratre zur Vernunft zu bringen. Fünf edle Florentiner forderten gleichsam wie aus eigener Initiative Girolamo zur Mässigung auf; doch er durchschaute sie und antwortete ihnen schroff[1]). Nachdem auch dieses Mittel fehl geschlagen, versuchte es Lorenzo mit schärferen Waffen. Gennazano, ein heftiger Franziskanerbruder, sollte am Himmelfahrtstage öffentlich gegen die Verkündigungen Savonarolas predigen; aber statt mit Gründen den Prior von San Marco zu widerlegen, erging er sich in einen Wust von persönlichen Schmähungen, die keineswegs den gehofften Erfolg hatten, vielmehr Savonarola als vollkommenen Sieger aus diesem Wortgefecht hervorgehen liessen und seine Popularität unter dem Volke erhöhten. Für sein eigen Schicksal sollte dieser Sieg verhängnisvoll werden; denn seit diesem Augenblick war zwischen Franziskanern und Dominikanern der wilde Hass entflammt, der später das eigenartige Schauspiel der Feuerprobe erklärt und eben jener Gennazano war in Rom unter Alexander VI. der schlimmste Feind Savonarolas. — Ein letztes Stadium in diesem persönlichen Kampfe des sittlich strengen Mönches gegen den mächtigen Beherrscher von Florenz scheint gleichzeitig in dem Moment zu liegen, da der „Prächtige" auf dem Sterbebette liegt, dem Tod ins Auge sehend, während vor seinem Geiste die Unzahl seiner Sünden vorüberzieht. Es erscheint notwendig, bei dieser letzten Begegnung des Fürsten mit dem bleichen Bussprediger etwas ausführlicher zu verweilen[2]). Villari erzählt sehr ausführlich den dramatischen Vorgang am Bette Lorenzos, wobei Savonarola erst die Zusage von 3 Forderungen verlangt habe, bevor er habe einwilligen wollen, dem Fürsten Absolution zu erteilen. Diese drei Forderungen, die an und für sich aus dem Geiste Savo-

1) Burlamacchi. Dies Ereignis auch von Savonarola selbst erzählt (siehe Ranke Seite 226.)

2) Verwiesen sei hier auf die Auseinandersetzungen Villaris im Anfang zum 1. Bde.: „Die Beichte Lorenzo des Prächtigen" — und auf die Erörterungen, die Ranke in den Analekten zu seiner Arbeit über diesen Punkt anstellt. S. 350. —

narolas heraus nicht unwahrscheinlich klingen, waren folgende: 1. „Ihr müsst einen starken lebendigen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes haben". 2. „Ihr müsst alles, was Ihr unrechtmässig genommen habt, wieder erstatten, oder Euren Söhnen auftragen, es statt Euerer zu thun". 3. „Ihr müsst Florenz die Freiheit wiedergeben". Bei Erzählung dieses Vorgangs folgt Villari zunächst den beiden Biographen Savonarolas, dem Grafen Pico und Burlamacchi. Nach Rankes kritischer Textuntersuchung verdient aber nur das Werk Picos einige Glaubwürdigkeit, da erstens die Identität Burlamacchis an und für sich vielen Zweifeln unterliegt und weil zweitens dieser Burlamacchi im Wesentlichen nur Picos lateinische Vita ins Italienische übersetzt hat, wobei ihn seine wüste Phantasie oft zu den unwahrscheinlichsten Übertreibungen fortgerissen hat [1]). Lässt man die Unzahl der späteren Schriftsteller ganz bei Seite, die fast sämtlich im Sinne Picos berichten, so hat man bei Pico selbst vor allen Dingen dessen Standpunkt ins Auge zu fassen, der zweifellos auf eine Verherrlichung Savonarolas hinausläuft. — Der Erzählung des Grafen Pico steht ein Brief Angelo Polizianos an Jacopo Antiquario gegenüber, der vollkommen privater Natur, wohl kaum nötig gehabt hätte, irgend etwas zu verschweigen [2]). Poliziano, eng befreundet mit seinem Gönner Lorenzo, war an dessen Sterbelager, wie er berichtet. Er erwähnt die Anwesenheit Savonarolas, fügt aber hinzu, dass Lorenzo vorher schon gebeichtet und Absolution erhalten habe. Dennoch wünschte er an Grabesrand Savonarola noch mal zu sehen. Bemerken wollen wir hier, dass die Gründe mannigfaltiger Natur sein konnten, besonders nach dem Stand des Verhältnisses, in dem sich die beiden Männer zu einander befanden. Poliziano bemerkt weiter, Savonarola habe den Sterbenden getröstet und ermahnt, falls er am Leben bleibe, tugendhaft zu werden. „Recedebat homo jam, cum Laurentius: heus, inquit, bene-

1) Ranke hat dies ausführlich und textkritisch nachgewiesen.

2) Villaris Ausführungen in dieser Beziehung sind vollkommen Fehlschlüsse. Ranke durchschaut die Sache mit scharfem Blick. Der Brief mitget. bei Villari in oben angeführter Abhandlung.

dictionem, pater, priusquam a nobis proficiscaris. Simul demisso capite vultuque, et in omnem piae religionis imaginem formatus, subinde ad verba illius et preces rite ac memoriter responsitabat, ne tantillum quidem familiarium luctu aperto jam neque se ulterius dissimulante, commotus. Diceres indictam coeteris, uno excepto Laurentio, mortem". — Die beiden Darstellungen weichen so gewaltig von einander ab, dass es für den Historiker schwer sein wird, Licht in dies Dunkel zu schaffen. Sie würden beide dem Wesen Savonarolas entsprechen können. Es ist kaum eine Möglichkeit vorhanden, sich für eine bestimmt zu entscheiden. Trotzdem scheint die private Mitteilung Polizianos mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

Für Savonarolas politische Stellung ist auch schon das Factum an sich bedeutend genug, dass er am Sterbelager Lorenzos war. Er selbst hatte den Tod Lorenzos prophezeit zugleich mit dem des Papstes Innocenz VIII. Beide starben in demselben Monat. Im Glauben des Volkes musste die Erfüllung dieser Prophezeiungen gewaltige Wirkung erzielen, wenn in beiden Fällen auch der Tod nichts Ausserordentliches an sich hatte, da er bei beiden Männern zu erwarten gewesen war. Derselbe Mann, der Lorenzo unter Androhung des herannahenden Todes zur Busse aufgefordert hatte, stand jetzt am Sterbebette des grossen Medici, ein schweigsamer Zeuge der erfüllten Prophezeiung. So hatte sich stufenweise Savonarolas Macht entwickelt. Dass sein Einfluss nicht mehr auf die Seite der sittlich-kirchlichen Reform beschränkt geblieben, sondern schon längst ein politischer geworden war, geht aus einer Bemerkung Jacopo Nardis hervor, der Savonarola schon zu Lorenzos Zeiten einen Prediger der Missvergnügten nennt[1]).

Lorenzo war gestorben; ihm folgte zum Unglück für Florenz sein Sohn Piero. Dessen geistige Fähigkeiten erklären sich am besten aus den Folgen, die sie ihm bereiteten[2]).

1) Fra, fino al tempo di Lorenzo de Medici, chiamato il predicatore de' disperati e malcontenti. (Jac. Nardi.)

2) Eine gute ausführlichere Charakterzeichnung giebt Guicciardini „storia fiorentina" Kap. X.

In geistiger Beziehung hatte er einige Ähnlichkeit mit Karl VIII. von Frankreich. Den Kopf wie dieser voller Ideen und Entwürfen, von denen ihm jeder misslingen musste, weil er sich oft fast in täppischer Gier auf die Ausführung stürzte — während Karl VIII. meistens in Augenblicken der Krisen die Kraft zu einer bestimmten Entscheidung fehlte. Diese „imprudenza", d. h. das Fehlen des politischen Scharfblickes, besassen beide Monarchen: der eine, weil er schwachköpfig und energielos ein Spielball in den Händen seiner Minister war — der andere, weil er hochmütig, blind auf seine eigene Kraft vertrauend, ohne Rat anzunehmen seinen eigenen Weg gehen wollte, wobei er sich oft so verrannt hat, dass er selbst keine Ruhe mehr bewahren konnte und sich Hals über Kopf von einem Extrem ins andere stürzte. — Lorenzo war ein überaus feiner Politiker gewesen sowohl in den auswärtigen Geschäften als auch im Bannkreis seiner eigenen Vaterstadt. Nie hatte er dem Volk Anlass zur Klage gegeben, dem er in allen Dingen mit der würdevollen Gefälligkeit einer wahren Majestät entgegengekommen war; sein Sohn Piero hatte nichts von dieser feinen galanten Art im Umgang mit seinen Mitbürgern geerbt. „Tirannesco et altiero", herrisch und hochmütig nennt ihn Guiccardini, dazu aufbrausend, was ihn sogar zu thätlichen Beleidigungen seiner eigenen Verwandten fortriss. Von Körper schön und stattlich liebte er leidenschaftlich jede gymnastische Übung eben so sehr wie sinnliche Ausschweifungen.

Bei einem solchen Manne als Beherrscher von Florenz kam dem bleichen Ordensprior von San Marco allerdings das Schicksal gewaltig entgegen. Wollte er dem inneren Drange seines Herzens folgen, der ihn zum sittlichen Reformator Italiens berief, so musste er auch mit Piero dei Medici den Kampf aufnehmen, wobei ihm allerdings der Sieg vom ersten Augenblick an gewiss — ihm andererseits aber mehr Vorsicht geboten war; denn dieser Piero hatte noch die Macht über den Prior von San Marco und besass keineswegs den vornehmen Charakter seines Vaters. Dass Savonarolas scharfes Auge diese Sachlage klar erkannt hatte, zeigt sich in seinem

Streben, eine Stellung zu erlangen, wo er Pieros unmittelbarer Gewalt entzogen und nur Rom sein direkter Vorgesetzter war.

Überblickt man eine Reihe neuerer Arbeiten zur Geschichte Girolamo Savonarolas, so muss man sich fast wundern, wie naiv viele Schriftsteller an diese Persönlichkeit herangetreten sind, wie sie den misslichen Zeitumständen allein alle Schuld am tragischen Untergange Savonarolas zuschreiben und bedauern, dass der fromme Mönch fast wider seinen Willen in die Politik hineingezogen ist[1]). Solche Auffassungen tragen eher dazu bei, dem Andenken an diesen Mann Schmach anzuheften, als ihn in vielen Punkten zu entschuldigen. Das ist ja das Kennzeichen grosser Gestalten in der Geschichte der Menschheit, dass sie bei der Nachwelt keiner Entschuldigung bedürfen, dass sie für uns gross und erhaben dastehen, eben weil sie sich jeden Augenblick ihrer Handlungsweise und ihrer Absichten nach einer bestimmten politischen Richtung hin bewusst waren und unentwegt dem vorgesteckten Ziel mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln nachgestrebt haben. Savonarola war einer der Grössten seiner Zeit. Mit einem geistigen Scharfblick sonder Gleichen hat er die Mittel erkannt, die ihn seinem Ziel näher bringen konnten. Ebenso wie er durchschaute, dass bei der ungeheueren moralischen Versunkenheit seines Volkes ein baldiger Ruin fast selbstverständlich eintreten musste, ebenso klar hat er erkannt, dass keine Änderung der Lage möglich sei, so lange ein Medici noch über Florenz regiere, so lange nicht ein Mann an der Spitze des Staates stehe, dem vor allem am Herzen lag, das Volk zu sich selbst zurück zu führen d. h. es zu einem sittlichen Lebenswandel zu erziehen. Prophetie und Mysticismus können diese Seite seines Strebens nicht verdunkeln. Mit der Leidenschaft und — man möchte sagen — dem zähen Egoismus eines Mannes, der das sittlich Gute und Reine seiner Absichten erkannt hat, verfolgte er

1) Neben anderen Arbeiten durchzieht dieser Gedanke vor allem das Werk Villaris.

sein Ziel. Mahomet hielt sich für Allahs Propheten, der dazu ausersehen sei, sein dumpf hinträumendes Volk aus seiner schlaffen Ruhe und inneren Zerrissenheit zu erlösen, weil er den Glauben an sich selbst hatte, die Notwendigkeit seines Thuns einsah und der Erfolg ihm Recht gab —; auch um ihn haben seine Jünger einen Schleier von Mysticismus gewoben. Er ist in gewisser Beziehung eine treffliche Analogie zu dem florentinischen fratre Girolamo. Auch Savonarola hat der Erfolg in den meisten Fällen Recht gegeben; so hielt auch er sich gewiss für einen Propheten, wobei man sich um die Bedeutung dieses Wortes nicht zu streiten braucht; gewiss hat seine erhitzte Fantasie auch Visionen gesehen, wie sie bei steter und eindringender Beschäftigung mit ein und demselben Gegenstand nichts Unnatürliches sind. Er musste um so mehr daran glauben als er ein frommer sittenreiner Christ war, der zudem noch in der Scholastik erzogen war. Was ihn aber für den Historiker so ungemein intressant macht, das ist seine Persönlichkeit als bewegender Faktor im politischen Leben seiner Zeit; und in dieser Beziehung ist unschwer zu erkennen, dass er einen guten politischen Scharfblick hatte, der ihn im späteren Leben freilich nicht immer das Richtige hat sehen lassen, eben weil er es nie hat über sich bringen können, von der Religion und seiner Prophetie zu abstrahieren.

Wie oben bereits angedeutet, musste es Savonarolas Streben sein, Piero dei Medici gegenüber eine Stellung einzunehmen, die ihn seiner unmittelbaren Gewalt entzog. Es gelang ihm wider Erwarten schnell. Seit dem Jahre 1448 waren die Klöster Toscanas mit denen der Lombardei vereinigt; sie bildeten die sogenannte lombardische Congregation. Damals war dies deshalb geschehen, weil die Pest die Klöster Toscanas verödet hatte. Savonarola als Prior von San Marco unterstand seinen Vorgesetzten in der Lombardei oder in Rom. Piero dei Medici als Fürst von Florenz konnte es nicht schwer fallen, die Versetzung Savonarolas zu bewirken[1]).

1) Es erscheint eigentlich sonderbar, dass sich Lorenzo dei Medici nicht dieses Mittels bedient hat, um den lästigen Fratre los zu werden.

Dem hat Savonarola selbst in schlauer Weise vorgebeugt, zunächst sogar — wie es scheint — mit Pieros eigener Unterstützung, der sich aus politischen Gründen der Sache angenommen zu haben scheint, wahrscheinlich, um Lodovico il Moro zu reizen. Auch die Signoria nahm sich warm der Sache an, die sie inständigst ihrem Gesandten Valori in Rom und dem Cardinal von Napoli ans Herz legte[1]). Die Angelegenheit drohte bereits politische Conflikte herbeizuführen, als Alexander VI. in einer lustigen Stunde sich verleiten liess, das ihm vom Cardinal di Napoli vorgehaltene Schriftstück betreffs der Loslösung der toscanischen Congregation zu unterzeichnen[2]); alle Gegenwirkungen auch von Seiten Pieros, der seine Dummheit zu spät erkannte, waren vergeblich. San Marco, Mutterkloster von Toscana wurde auch Haupt der neu gegründeten Congregation und damit Savonarola fast selbstverständlich Generalvicar derselben, wodurch er der Macht Pieros entzogen war, eine hervorragende Stellung in der ganzen Provinz und eine Art von „monastischer Unabhängigkeit" erhielt. Das geschah im Mai des Jahres 1493. Die Folgen sieht man alsbald in Savonarolas Predigten. Im Advent hält er 25 Predigten über den Psalm „Quam bonus". Seine Worte zeigen eine Kühnheit, die er bis dahin noch nie an den Tag gelegt hatte. Wie Keulenschläge donnern sie nieder, um die Schuldigen zu treffen. Fürsten und Priester sind gleich schuldig und ihre Sünden und Laster kreisen aus dem Munde des bleichen Mönchs an den Wänden von San Marco hin und erschrecken die lauschende Menge. In der Stadt der Thoren beschreibt er die Macht Pieros[3]): „Die Gottlosen geraten mit einander in Streit und einer will den andern unterdrücken, bis schliesslich ein Tyrann aufsteht, der sie alle unterwirft.

Dies erklärt sich leicht aus seinem vornehmen Charakter; er hatte Savonarola doch selbst nach Florenz berufen; desgl. hatte er noch keinen Grund, den Mönch ernstlich zu fürchten.

1) Drei Briefe der Dieci, 2 an Valori, einen an Napoli teilt Villari im Anhang seines Werkes mit. (Ital. Ausgabe.)

2) Villari teilt das diesbezügliche Breve vom 22. Mai 1493 im Anhang mit. Doc. XI.

3) Predica XIII.

Er verfolgt seine Feinde und hat seine Spione überall — —“ Dieser Tyrann war Piero, derselbe, der jetzt machtlos dem finsteren Bussprediger gegenüberstand; seine Macht hatte bereits angefangen zu wanken; denn das Volk strömte zu dem unerschrockenen Prediger von San Marco, der allein den Mut hatte, die Wahrheit zu bekennen und von dem es die Befreiung aus dem socialen Elend und der staatlichen Knechtschaft erwartete. So hatte Savonarolas feine Methode ihn wirklich auf die Höhe gebracht, die er von Anfang an hat erklimmen wollen. Heldentum versagt hier vollkommen[1]; denn bei seiner eigenen Stellung und dem Stand der Dinge konnte er ohne Gefahr ein offenes Wort sagen. Allenthalben zeigten sich bereits finstere Symptome naher politischer Conflikte. Das aber ist nicht zu leugnen, dass Savonarola bereits jetzt das Haupt einer durchaus politischen Partei bedeutet[2].

Um die weitere Entwicklung Savonarolas zu verstehen, ist es nötig, auf die politischen Verhältnisse etwas näher einzugehen. Schon Ende April 1492 war der Cardinal Rodrigo Borgia dem toten Innocenz auf den Stuhl Petri gefolgt, wo er sich den Namen Alexander VI. beilegte. Hier ist nicht Platz auf das Leben dieses Verruchtesten aller Päpste näher einzugehen. Wichtig ist nur, dass er selbst aus seinen Lastern kein Hehl machte und dass man in ganz Italien wusste, wie ihm gelungen war, durch Simonie das heilige Scepter zu erlangen[3]. Er war einer der verschlagensten und scrupellosesten Köpfe seiner Zeit. Es ist erstaunlich, mit welcher Raffinesse er seine politischen Ziele verfolgte, die in weiterem

1) Betont sei dies besonders, weil fast sämtliche Schriftsteller, vor allem die Italiener, in Savonarola einen Nationalheld par excellence gesehen haben.

2) Hier sei zunächst Villari entgegengetreten, der Savonarola „widerwilliges und gezwungenes Einlassen“ in die Politik mit der 1. Gesandtschaft an Karl VIII. ansetzt; desgl. Ranke, der bei aller Vorzüglichkeit Savonarolas gewaltige Bedeutung bei der Staatsumwälzung in etwa ein wenig verkennt.

3) Eine glückliche Schilderung dieser Dinge giebt Guiccardini „storia fiorentina“ K. X.

Sinne betrachtet nicht so schlecht sind, wie sie viele Historiker darstellen. Sein Streben war gut und wäre Italien nicht zu der Zeit der Spielball äusserer Gewalten und im Volke selbst so jegliches nationale Empfinden abhanden gewesen und seinem in politischen Combinationen rastlosem Leben nicht ein so jähes Ende bereitet worden, er hätte Italien vielleicht zu einer nationalen Einheit gebracht. Sein grösster Gegner in diesen seinen Plänen, die in den Unternehmungen des Herzogs der Romagna, Cesare Borgias, ihren Ausdruck finden, war ganz entschieden Savonarola. Der Gedanke sei hier nur angedeutet, weil er eins der Schlussresultate unserer Untersuchungen ausmacht. Man mag den alten Lüstling in St. Peter noch so sehr anklagen wegen des schamlosen Lebens, das er führte, wegen der schrecklichen grauenvollen Mittel, die ihn oft zum Ziele führen mussten, man versteht des grossen Staatsmanns Macchiavelli Bewunderung wohl, die er für diese Borgias empfand; in ihnen verkörperte sich die politische Idee zum Streben nach einem geeinten Italien, die nach ihnen nur noch der herrliche Julius II. in gleichem Masse vertreten hat. Gewiss kann man von dem unermesslichen Ehrgeiz dieses Borgiapapstes reden, der alles in der Hand seines Sohnes Cesare vereinigen wollte, der mit dem Herzen der eigenen Tochter Lucrezia feilschte, galt es ihn seinem Ziele näher zu bringen — staatsmännisch betrachtet blieb die Idee gross: Italien, das mit seinen vielen kleinen Alleinherrschaften und selbstständigen Gemeinwesen von den Fremden zerrissen werden musste — konnte erst stark werden unter einer kräftigen Faust, war dieselbe auch in Blut und Mord getaucht[1]). Allzu deutlich lehrt die Geschichte, dass in einer solchen Zeit, da das öffentliche Gewissen offenbar nicht mehr existiert, nichts mit Busspredigten und Gebeten zu bessern ist; ein kräftiger Wille, der scrupellos zu dem ihm einmal gesteckten Ziel vorzudringen sucht, erreicht viel mehr; Eisen will eben mit Eisen bearbeitet sein.

1) Dies soll keine Apologie der Borgias bedeuten. — Es würde sich empfehlen, um diese Gedanken richtig zu beurteilen, den „Fürst“ des Machiavelli zu lesen.

Jeder Staatsmann verfolgt die Politik, die bei ihm das Resultat bestimmter politischer Combinationen ist. Letztere wiederum werden durch die allgemeinen politischen Verhältnisse in einzelnen Staaten, die mit einander entfernt oder eng in ihren Tendenzen und Speculationen in Berührung kommen, bestimmt. Um daher jede politische Richtung verstehen zu können, ist es notwendig, sich das allgemeine Weltbild klar vor Augen zu halten.

1492 entreisst Ferdinand der Katholische Granada den Mauren, ein Ereignis, das zum Verständnis dieser Zeitepoche nicht genug betont werden kann. In Spanien ist durch die Vereinigung von Castilien und Aragon unter Ferdinand dem Katholischen und der Doña Isabell ein nationales Reich entstanden. Jedes fremde Element, das das stolze spanische Blut in irgend einer Weise verderben könnte, sollte verbannt werden. Christlich war auch der Gedanke, der den grossen Ferdinand zur Vertreibung der Mauren aus dem stolzen Bergland der Castelle bis hinunter an die Küsten des Mittelmeeres antrieb. Über die Fluten, über die der Islam vor siebenhundert Jahren in dies schöne Land eingedrungen war, sollte er auch zurückgetrieben werden. Der Fall Granadas bedeutet die Purification von bedenklichen morgenländischen Einflüssen[1]). Plötzlich hatte sich neben dem stolzen Frankreich ein überaus mächtiges Reich erhoben, dessen Grösse mit Recht Anlass zur Besorgnis gab. Eben in jenen Tagen, da Granada den Mauren entrissen wurde, tauchte zum ersten Mal am französischen Königshofe der Plan einer italienischen Politik auf. Hier liegt der wahre Ursprung zu dem phantastischen Zuge Karls VIII., der demnach aller nationalen Triebe nicht baar ist. Andererseits wurde hierdurch mit einem Male die gesamte Weltpolitik in andere Bahnen gelenkt. Bis dahin hatte in dem grossen Don Fernando die allerchristlichste Idee einer Wiedergewinnung der morgenländischen Welt fürs Christentum gewirkt. Der Zug Karls VIII. von Frankreich lenkte

1) Aus diesem Gedanken allein ist auch die spanische Judenverfolgung zu verstehen. (Siehe Schirrmacher „Geschichte Spaniens im Zeitalter Ferdinand des Katholischen.")

diesen Plan nach Italien hin ab. Dieser französisch-italienischen Politik gegenüber waren Spanien, England und Deutschland natürliche Bundesgenossen. Spanien wurde direkt in seinen eigenen Ansprüchen auf Neapel und Sizilien getroffen. Die imperiale deutsche Gewalt wurde allein schon durch die Idee einer französisch-italienischen Politik verletzt und England, wo sich auch in eben diesen Tagen unter Heinrich Tudor eine specifisch nationale Kraft ausgebildet hatte, war in Folge seiner Geschichte und der uralten anglo-französischen Eifersucht der natürliche Gegner Frankreichs.

Den energielosen Karl VIII. hätten jedoch wohl solche rein nationalen Erwägungen nie dazu gebracht, seinen phantastischen Plan zur Ausführung zu bringen, wären keine direkten Einwirkungen dazu gekommen. Die entsprangen aus den inner-italischen Verhältnissen. Die Umtriebe Ludovico il Moros, dem sein schlechtes Gewissen und Furcht vor Strafe die teuflischsten Pläne eingaben, sind allgemein bekannt[1]). Während Lorenzo in seiner vermittelnden Art noch jedem gewaltsamen Ausbruch eines solchen Conflikte vorgebeugt hatte, war Piero von Medici durch Vermittlung der Orsini ganz auf die Seite Ferdinands von Neapel gezogen worden[2]). Lodovico sah die einzigste Rettung in Frankreich, das in diesem Augenblick seine alten Ansprüche auf Neapel geltend machen konnte[3]). So trafen die Momente zusammen, die Karl VIII. thatsächlich zu einem Feldzug nach Italien veranlassten. Es ist hier nicht Ort und Stelle diese Dinge ausführlicher zu behandeln. Wir kehren zu unserem eigentlichen Thema zurück

Ranke behandelt in seiner Arbeit „Savonarola und die florentinische Republik gegen Ende des 15. Jahrhunderts“

1) Er hatte seinem Neffen Giovann Galeazzo die Herrschaft entrissen und zitterte vor der Rache von Galeazzos Schwiegervater Alfonso von Neapel. Dazu war Piero von Medici sein Feind geworden.

2) Ausführlich bei Guicciardini „storia fiorentina“ Kap. X.

3) Diese Stimmung schildert das Fragment eines Briefes des Piero Guicciardini über die Politik Lodovico il Moros vom 2. November 1493. Arch. stor. ital. III. Serie, Bd. XVI, 395, desgl. Fragment vom 1. Februar 1494, Seite 398.

in Kapitel I: „Emporkommen des Hauses Medici in Florenz", in Kapitel II: „Piero von Medici und die Staatsveränderung von 1494", in Kapitel III: „Sinnesweise Savonarolas". Das bedeutet einen principiellen Fehler. Die Staatsveränderung von 1494 ist an sich nicht zu verstehen, noch allein aus den allgemein italischen Verhältnissen, dem Zuge Karls VIII. und der schwankenden Politik Pieros von Medici zu erklären; sie ist im ureigensten Sinne das Machwerk Savonarolas[1]). Er war der Prediger des Volkes, er war schon zu Lorenzos Zeiten der Prediger der Missvergnügten, er hatte den Mut gehabt, den Tyrann von Florenz von der Kanzel herab zu geisseln und endlich in den Fastenpredigten von 1494 den Zug Karls VIII. verkündet. Das war unter Pieros drückendem Regimente ja der lebhafteste Wunsch des florentinischen Volkes geworden, dass ihnen der französische König ihre alte Freiheit wiedergeben möchte, was seinen beredtesten Ausdruck in den eigenen Äusserungen und Ratschlägen der von Piero an Karl VIII. geschickten Gesandtschaft findet[2]). Wer hatte diese Stimmung in das Volk von Florenz hineingelegt und immer wieder von neuem erweckt? Das war der bleiche Prior vom Dominicanerkloster, dessen Stimme in dieser Zeit meistens in Santa Maria del Fiore erschallte, da San Marco die Zahl der Anhänger nicht mehr fassen konnte[3]).

Um die Mitte des Jahres 1494 rückt Karl VIII. in Italien ein und nähert sich langsam durch Toscana ziehend dem florentinischen Gebiet. Pieros unsinnige Politik liess ihn als Feind der Stadt herankommen, während ihm die Stimme des Volkes entgegenjauchzte, vornehmlich angeregt durch die Verheissungen Savonarolas. Diese Divergens der Meinungen des Herrschers und der Beherrschten musste notwendiger Weise zu einem Conflikt führen, der um so heftiger werden musste, je mehr es sich in principio um das Schicksal eines

1) Guicciardini „storia fiorentina" Kap. XI und XII.

2) „Mémoires de Philippe de Commines". VII. 5.

3) Verwiesen sei hier auf die 25 Predigten über den Psalm „Quam bonus", dann auf die Predigten über „Die Arche Noahs" und auf die denkwürdige Predigt am 21. September 1494 im Dom.

Volkes handelte, das unter dem harten und ungerechten Regimente dieses Medici den Druck der Tyrannei sehr empfand. Kam es schliesslich noch dazu, dass dieser Fürst seiner eigenen Sicherheit zu Liebe rücksichtslos auf das Verderben des Volkes hinarbeitete, so musste es auch zum Äussersten fast selbstverständlich kommen und zwar um so entschiedener, als vielleicht bewusst oder unbewusst irgendwo eine kraftvolle Persönlichkeit vorhanden war, die die Menge lenkte und zur Erkenntnis ihrer Lage brachte. In solchen Augenblicken, wo es sich um principielle Machtfragen handelt, d. h. wo sich die beiden Gewalten „Volk" und „Tyrann" einander gegenüberstehen und die ureigenste Existenz auf beiden Seiten auf dem Spiele steht, scheint die sonst von Parteihader und politischen Leidenschaften zerrissene Menge plötzlich geeint und stellt sich dem forschenden Auge des Historikers als ein einheitliches Ganze dar. Das war auch in Florenz der Fall, als Piero in der höchsten Verzweiflung — excentrisch wie er in seinen Entschlüssen immer war — dem Wohle der Stadt entgegen von Karl VIII. unter den schmählichsten Bedingungen den Frieden zu erbetteln suchte[1]).

In eben jenen Tagen, da die Gährung in Florenz aufs höchste gestiegen war, übernahm Savonarola jene politische Mission, von der Villari behauptet, dass sie ihn wider seinen Willen in die Politik hineingebracht habe. Objectiv die Sache betrachtet scheint sie vielmehr nur das natürliche Resultat seines bisherigen Auftretens als führender Geist im florentinischen Volke zu sein. Darüber täusche man sich nicht: Liebe und Zuneigung allein betrauen keinen Volksfreund mit einer Mission von der Wichtigkeit der damaligen an Karl VIII. Nicht der blinde Haufe, dem jedes politische Verständnis fehlt, ist in den Lagen selbst revolutionärer Krisen der machthabende Faktor; überall ist ein direkter Führer vorhanden, zu dem die Menge vertrauensvoll emporschaut. In Florenz leitete damals die Signoria die Dinge. Hier waren Männer

1) Meisterhaft anschaulich erzählt Villari die näheren Umstände, auf die hier einzugehen nicht möglich ist. — Desgl. siehe Guicciardini „storia fiorientia" Kap. XI.

im Rate wie der jünglinghaft heldenmütige greise Piero Capponi, ferner Francesco Valori und Tanai di Jacopo de Nerli, Männer, die sich in der Geschichte ihrer Vaterstadt einen guten Namen gemacht. Ein Rat mit derartigen Elementen wählte nicht den ersten besten Liebling des Volkes zum Mitglied einer Gesandtschaft an den König von Frankreich; von der politischen Fähigkeit dieser Gesandten hing das Geschick einer blühenden Stadt ab; wussten sie dem König zu imponieren und erfolgreich gegen die Bitten und Versprechungen Pieros vorzugehen, so war Florenz gerettet und wohl möglich im Besitze seiner alten Freiheit. Deshalb ist durchaus anzunehmen, dass man — abgesehen von aller Prophetie und allen Erfüllungen — mit Recht dem bleichen Ordensprior eine politische und staatsmännische Fähigkeit zutraute, die der grossen Bedeutung dieser Mission entsprechend war. Unschwer lässt sich erkennen, wie leicht ein solcher Moment im Leben Girolamos, wo der bleiche Mönch vor die königliche Majestät hintritt, seine Biographen, zumal sie noch seine Verehrer waren, zu den kühnsten Phantasieen wegzureissen im Stande ist. Wenn man von allen Zuthaten absieht, so kann man das wohl zugestehn, dass die eigenartige Gestalt des finsteren Busspredigers sicherlich auf den jungen König gewirkt hat, um so mehr, als er ihm flammenden Auges den Zweck seiner göttlichen Mission als Erretter Italiens und der Kirche verkündete[1]) und ihm mit dem Zorn des Himmels drohte, falls er je seine Aufgabe vergessen und Florenz nicht schonen würde[2]). Savonarolas Ansehn in Florenz stieg dadurch noch mehr. Man geht nicht fehl, wenn man behauptet: Dieser Augenblick bezeichnet den Höhepunkt in seinem Leben. Piero war aus Florenz vertrieben worden. Als Freund zog Karl VIII. in die Stadt ein. — Noch einmal sollte Savo-

1) Siehe Archivio storico italiano. Vol. IV. parte II. Anhang zur „Vita di Piero Capponi". — Capponi persönlich hielt demnach sehr viel von Savonarplas politischer Fähigkeit Er war damals Führer der Gesandtschaft.

2) Seine Worte nach dem „Compendium Revelationum", mitget. bei Villari II, 2.

narola in jenen Tagen seiner Vaterstadt einen grossen Dienst erweisen. Als es endlich nach vielem Zögern und Drohungen von beiden Seiten zwischen der Republik und dem König zu einem Vertrag gekommen war, machte Karl VIII. keineswegs Miene, seine Reise fortzusetzen und Florenz von der lästigen Einquartierung des Heeres zu befreien. Erst Savonarola vermag ihn zum Weiterziehen zu bewegen, indem er ihn an die Pflicht mahnt, die ihm der Himmel auferlegt hat und wiederum mit dem Zorne Gottes droht. — Zu den grössten Verdiensten des Mönchs aus dieser Zeit gehört offenbar der beruhigende Einfluss, den Savonarola durch seine Predigten auf das Volk ausübte. In den tumultuarischen Zuständen der Novemberrevolution, durch die Piero von Medici vertrieben ward, wirkten Girolamos Worte beruhigend auf die Gemüter des Volkes, das alle blutigen Excesse vermied. Aus seinen Gebeten und Predigten spricht die Ermahnung zur Eintracht, es entströmt ihnen ein Hauch des Friedens und der Versöhnung.

Savonarolas eigentümliche Stellung innerhalb der florentinischen Republik und seine specifisch politisch-staatsmännischen Tendenzen lassen sich durch nichts besser erkennen als durch eine gründliche Betrachtung des Abschnittes in der florentinischen Geschichte, den Guiccardini folgendermassen bezeichnet: „Firenze per suo consiglio si riduce a Governo democratico“[1]), was Ranke treffend in den Worten präcisiert: „Der Fratre Hieronymo ist der erste und einzigste, der von jedem Parteiregiment abstrahiert und eine vollkommene Gleichheit aller Berechtigten verlangt. Er knüpft daran seine religiösen und seine moralischen Ideen[2]). Aber dies ist auch der vorzüglichste Punkt, bei dem fast alle Historiker bei ihrer Beurteilung Savonarolas auseinandergehen[3]).

1) Guicciardini „storia fiorentina“ Kap. XII.

2) Ranke a. a. O. Kap. IV: „Einführung einer populären Verfassung in Florenz.“

3) Eine der verkehrtesten Anschauungen hat Villari, dem im Folgenden des öfteren gegenübergetreten wird, weil einem dadurch die Dinge am besten klar werden.

Es ist vollkommen klar, dass die neue Verfassung, die der Vertreibung Pieros folgte, durchaus und in allen ihren Einzelheiten das alleinige Machwerk Savonarolas ist. Dies betonen nicht nur gleichzeitige Historiker, sondern es geben auch alle späteren Schriftsteller zu. Savonarola hat dieselbe teilweise empfohlen in Predigten, die er in San Marco oder im Dom hielt oder auch in den Ansprachen, die er einige Male im Palazzo an die Signoria hielt. Sein politischer Charakter spricht sich hier deutlich aus. Guicciardini berichtet, wie man nach der Vertreibung Pieros lang und breit über die neu zu errichtende Verfassung gestritten, wobei vor allen anderen Meinungen die zweier Rechtsgelehrten praevaliert hätten, die des Guidantonio Vespucci und des Paolo Antonio Soderini, von denen der erstere für eine Regierung von Optimaten plädierte, der letztere, welcher längere Zeit Gesandter in Venedig war, eine democratische Verfassung, ähnlich der der venetianischen, empfahl. Am 2. Dezember war das Parlament zum ersten Male wieder einberufen worden; zehn Tage später hatte man freilich noch keine neue Verfassung, als Savonarola auf der Kanzel Vorschläge zu einer Verfassungsreform machte. Villari glaubt hier seinen „Helden" entschuldigen zu müssen: „Savonarola allein war der Mann, welchen das Schicksal zur Rettung von Florenz ausersehen hatte. Die Stunde schlug, in welcher er in das politische Leben eintreten sollte; der Gang der Ereignisse trieb ihn mit unwiderstehlicher Gewalt dazu hin, trotz seines bisherigen festen Vorsatzes, demselben fern zu bleiben"[1]). Das klingt zum mindesten recht naiv. Hatte Savonarola bis jetzt noch nicht genug Proben seiner feinen politischen Methode gegeben, dass man ihm so wenig Consequenz zutrauen sollte, um ihn hier zu entschuldigen! Wo steckt denn hier das „Schicksal, das ihn zur Rettung von Florenz ausersehen hatte"? Liegt es nicht in der eigenen Brust dieses Klosterbruders, der consequent seinem Ziele näher zu kommen suchte! Man könnte Herrn Villari beim Wort nehmen und

1) Villari II, 4.

fragen, war überhaupt das ganze mönchische Schauspiel in Florenz eine Rettung für die Republik und nicht vielmehr, wie die Geschichte lehrt, ihr direktes Verderben? Wir werden sehen, ob uns diese Untersuchungen nicht zu dem Resultat hinführen. Ferner: Ist je in einem Staate von einer Gesamtheit der Bürger in zehn Tagen eine neue Verfassung gemacht worden? Man thut doch wohl Savonarola entschieden Unrecht, wenn man ihm obige Entschuldigung zugestehen wollte. Die Art seiner Reformvorschläge ist so, dass sie nur zu deutlich einen weiteren Beweis für die grossartigen politisch-religiösen Absichten dieses Mönches geben, der — die Ehrlichkeit seiner Pläne und die Aufrichtigkeit seines Glaubens an die von ihm vertretene Sache sei ihm von vornherein zugestanden — auch hier wieder mit der natürlichen Schlauheit eines Südländers nach einer feinen Methode arbeitet, wobei ihm aber, wie sein Schicksal gelehrt hat, begegnet ist, dass er sich doch hie und da verrechnete. Die Reformen, die Savonarola vorschlug, stellen sich hauptsächlich in den vier folgenden Sätzen dar [1]):

1. Gottesfurcht und Wiederherstellung der guten Sitten.

2. Liebe zur demokratischen Verfassung (governo popolare) und für das Gemeinwohl, mit Hintenansetzung jedes Privatvorteils.

3. Eine allgemeine Amnestie (una pace universale), nach welcher die Freunde des vorigen Gouvernements von aller Schuld losgesprochen und von den ihnen auferlegten Geldstrafen befreit, und nach der ferner gegen alle Schuldner des Staates mit Milde verfahren werden sollte.

4. Die Einsetzung einer Regierung auf breitester Grundlage (governo universale), an welcher alle Bürger teilhaben sollten, denen nach den alten Gesetzen der Stadt ein Anteil zukäme. Dabei schlug er als geeignetste Form die des Consiglio Grande von Venedig vor, die jedoch der Natur der Florentiner anzupassen wäre.

In diesen vier Sätzen sind nur die Grundgedanken enthalten, welche die von Savonarola neu eingeführte Verfassung

1) Nach Villari.

beherrschten. Doch scheint es geraten, schon hier zu verweilen. In dem ersten Punkte spricht sich der Religiöse aus, für den Erneuerung der Sitten und Reform der Kirche der ursprüngliche Zweck ist, den zu erreichen die Politik und eine Machtstellung im Staate helfen soll. Der zweite Punkt verrät eigentlich wenig praktische Kenntnis der menschlichen Natur. Von Savonarolas Worten bewegt, hat wohl zu Zeiten in Florenz ein derartiger idealer Geist der Selbstentäusserung in den Schichten seiner Anhänger geherrscht; wäre Savonarola ein wenig mehr Historiker gewesen, so hätte ihn die Geschichte des florentinischen Volkes belehren können, dass der Geist Toscanas keinen Grund zu derartigen idealen Forderungen gab. Das ist auch etwas Seltsames in der Gestalt dieses Mönches. Bei allem Sinn für die Wirklichkeit, bei aller Erfahrung, die ihm doch sein eigen Leben hätte geben sollen, in seinen sittlich moralischen Forderungen hat er von seinem Zeitalter Unmögliches verlangt und selten mit den Gegensätzen des Lebens zu rechnen verstanden. Da konnten auf die Dauer alle Schreckgespenste und Prophezeiungen nichts nützen, der Frohsinn der Menschen, die unter dem blauen Himmel Italiens aufgewachsen sind, in die die einfachste Naturbetrachtung das Ideal der Farbe und Schönheit hinein gelegt hat, lässt sich freiwillig nicht zur dumpfen Selbstbetrachtung und inbrünstigen Askese umstimmen. In Savonarola selbst ist ein Extrem verkörpert, das gegen Extreme ankämpft, die es auf die Dauer nicht zu überwältigen vermochte.

Was den 3. Punkt anbetrifft, so scheint es fast, als wäre er weise von ihm ausgedacht worden; denn augenblicklich floss kein Blut und vielleicht konnte auch einige Monate lang die Ruhe aufrecht erhalten werden, so lange die alten Anhänger der Medici nicht den Mut hatten, sich hervorzuwagen. Hier hat der religiöse Gesichtspunkt den Prior von San Marco entschieden irre geleitet. Die allgemeine Amnestie war der erste Schritt zu Savonarolas eigenem Verderben. Die Geschichte giebt dem Recht; denn es hat nicht allzulange gedauert, da trat die Partei der Medici unter dem Namen

„Bigi“ wieder hervor; sie wurden mit den „Arrabiati“ die schlimmsten Gegner der Mönchspartei und des Fratre selbst. Ein kräftiger Staatsmann hätte kaum gezögert mit dem alten Regimente auch das auszurotten, was für die Zukunft politische Umtriebe fürchten liess. Wirklich haben sich auch eine Anzahl Primaten gegen diese Amnestie mit guten Gründen gewehrt, aber die Partei des Fratre war zu mächtig, auch dieser Gesetzesvorschlag ging durch[1]) zum Verderben von Savonarola und Florenz. Verstehen kann man den Gedankengang sehr gut, der den Dominicanerprior leitete. Bei der sonderbaren Idee einer Theokratie, die unzweifelhaft dem Mönche vorgeschwebt hat, war Milde und Vergebung das erste Gebot, wie er auch des öfteren gepredigt hat, dass auch Gott den Menschen verzeihe. Aber durch Milde und Vergebung wurde in der Menschenbrust nicht die wilde Parteileidenschaft erstickt, die heimlich fort glimmte, so lange sie sich noch nicht wieder offen hervor wagen durfte.

Der vierte Vorschlag traf erst die ureigentliche demokratische Idee, als deren Vertreter so viele Historiker den Fratre Girolamo angesehen haben. Savonarola wollte mit dem „governe universale“ keineswegs eine allgemeine Volksherrschaft. Im Gegenteil schloss er die breiten Massen, denen die politische Einsicht fehlt, von vornherein aus. Was er aber anstrengte, war eine Gleichberechtigung aller Beteiligten, um jeder Tyrannis vorzubeugen. Der „Consiglio maggiore“, der die Zahl von 1500 Mitgliedern nicht überschreiten durfte, wurde eben aus den „Cittadini beneficiati“ zusammengesetzt, d. h. solchen Staatsbürgern, die von den Zeiten ihrer Grossväter und Urgrossväter her, an den Staatsämtern teilgenommen hatten. Diese ist doch wohl nur eine Demokratie in beschränktem Sinne, insofern als die republikanische Gewalt unter einem Ausschuss von Bürgern verteilt wurde, der allerdings immer gross genug war, um dem Aufkommen eines Alleinherrschers von vornherein vorzubeugen. Um aber auch über die Signoria, die die Spitze der Gewalt verkörperte,

1) Guicciardini „stor. fior.“ Kap. XII.

eine Controlle ausüben zu können, wurde ihr gewissermassen ein Senat als Beirat gegeben. Es war der „Consiglio degli Ottanta". Er bestand aus achtzig Bürgern mit dem Mindestalter von vierzig Jahren, die aus die aus dem „Consiglio maggiore" ausgewählt wurden. — Diese neue Verfassung ist am 22. Dezember 1494 festgesetzt worden. Betrachtet man ihre Grundzüge etwas näher, so kann man sie nicht rein demokratisch nennen. Der Grundgedanke, der Savonarola zur Empfehlung eines derartigen Regimentes veranlasst hat, ist entschieden rein egoistischer Natur. Jeder Tyrannei sollte vorgebeugt werden; denn würde eines Tages ein neuer Alleinherrscher über Florenz erstehen, so war es mit der fratesken Gewalt sicher aus; andererseits war es kluge Berechnung von ihm, auch die breite verständnislose Menge des popolo von jeder Regierungsgewalt auszuschliessen. Grade von den unteren Klassen der arbeitenden Stände waren in Florenz schon des öfteren blutige Unruhen veranlasst worden, wozu man sich vornehmlich des Instituts der Parlamente bediente. Das Parlament drückte besonders die Idee einer rein demokratischen Gewalt aus. Der ferraresische Gesandte Manfredi präcisiert dies dahin: „Die Berufung des Parlamentes ist ein Akt, den man veranstaltet, um dem Staate eine neue Form zu geben; alle Einwohner der Stadt versammeln sich auf der Piazza, man schlägt ihnen eine Einrichtung vor, die man durchsetzen will; die versammelte Menge willigt dann unbedenklich in die ihr gemachten Vorschläge" [1]). In gewisser Beziehung war dies wohl nur ein Scheininstitut gewesen, da in Wirklichkeit doch die Signoria die ganze Gewalt in Händen hatte. Nach der Einrichtung der neuen Verfassung konnte man die Parlamente sehr gut entbehren, da die positive Gewalt doch nur in einem Ausschuss von Bürgern vertreten war und eine Parlamentsberufung in kritischen Lagen nur zu Tumulten führen musste, die überdies einer Persönlichkeit, die doch im Stillen nach der Tyrannis strebte, noch eine kräftige Handhabe bot. Auf Savonarolas Vorschlag wurden

1) Manfredi bei Ranke citiert. S. 245 Anm. 2.

am 13. August 1495 durch Gesetzesbeschluss die Parlamente abgeschafft. Vielleicht hat der Fratre hierbei mehr politische Einsicht entwickelt, als es viele Geschichtsschreiber angenommen haben. Die politisch verständige Menge liess sich durch seinen Rat eher leiten wie das ganze Gros des Volkes, das vergnügungssüchtig und wankelmütig an den finsteren Verkündigungen auf die Dauer wenig Gefallen finden musste und sich lieber nach den lustigen ausgelassenen Volksfesten, wie sie ihm die Medici bereitet hatten, zurücksehnte. Klug war es von Savonarola jedenfalls, dass er diesen Teil der florentinischen Bevölkerung auch nur von der scheinbarsten Teilhabe an der öffentlichen Gewalt ausschloss. — Girolamos staatsmännische Speculationen gingen noch weiter. Der vornehmlich politische Gerichtshof unter der alten Regierung wie auch bei der neuen Verfassung bestand aus den sogenannten „Otto di guardia". $^3/_4$ Majorität, also 6 Stimmen entschieden über das Schicksal der Angeklagten. Auf dieser Einrichtung hatte besonders die Autorität der Medici beruht. Auch Parteiregimenten konnte es nicht schwer fallen, sich dieses Instituts zur Ausführung ihrer politischen Pläne zu bedienen. Girolamo erkannte, dass die „Otto di guardia" so nicht fortbestehen könnten, dass man durch irgend eine Massregel jeder Willkür bei Handhabung der Gesetze vorbeugen müsse. Er schlug einen Apellationsrat vor, an den ein Bürger, der zu den Ämtern fähig sei, falls er zu einer grösseren Strafe verurteilt war, appellieren könne. Das niedere Volk protestierte heftig dagegen, dass die Macht der Signoria und der Otto durch ein derartiges Gesetz vermindert würde; denn sie seien doch zum Schutz der Geringeren gegen unbefugte Eingriffe von Mächtigeren eingesetzt [1]); andererseits machte man Savonarola zum Vorwurf, er beabsichtige durch eine derartige Beschränkung der Criminalgewalt die Anhänger der Medici zu schützen [2]). Auch dieser Antrag drang nach

1) Pareati (Ranke S. 241) „sapendo che non perattra cagione instituita ab antico fù tale autorità che per dare a grandi et difendere minori dall' insulti dei potenti".

2) Parenti, Ebendaselbst.

überaus heftigen Debatten im „consiglio maggiore“ durch und zwar in der Form, dass der Appellationsrat der consiglio maggiore selbst sein sollte. Einen derartigen politischen Fehlgriff konnte Girolamo kaum beabsichsigt haben. Wie viel Tumulte und Unruhen konnten daraus nicht entstehen, wenn die Angelegenheit einer Partei auf dem Spiele stand und in einer Versammlung von annähernd 2000 Menschen verhandelt werden sollte! Wie schwerer Vorwurf musste andererseits nicht den Urheber dieses Gesetzes treffen, wenn er bei beabsichtigter Nichtbeachtung desselben nicht allen seinen Einfluss aufbot, den Veurteilten diese Vergünstigung zu erwirken. Von der Anklage, dies bei der mediceischen Verschwörung vom August des Jahres 1497 versäumt zu haben, ist Savonarola nicht freizusprechen, so sehr auch Villari das entschuldigen möchte [1]). Damals unterliess es Girolamo rein aus Egoismus, dem politische Speculationen zu Grunde lagen; denn noch ein Tag der Verzögerung der Todesstrafe an den Verurteilten konnte für Savonarola und die ganze frateske Partei verhängnisvoll werden. — Im Grunde hat also Savonarola auch mit diesem Gesetz einen grossen Fehlschritt [2]) gethan.

Hatte der allgewaltige Prior von San Marco, den gleichzeitige Schriftsteller nicht unrichtig jetzt das Haupt der florentinischen Republik nennen [3]), durch diese Gesetzesvorschläge in den verschiedensten Klassen der Bevölkerung entschiedenen Widerspruch erregt, so schuf er doch auch andererseits sociale Institute, die ihm den Dank des Volkes unfehlbar einbringen mussten. Sie seien hier nur kurz erwähnt. So wurde nach seinem Vorschlag ein allgemeines Grundsteuergesetz formuliert, nach dem jeder Bürger 10 % seines liegenden Besitzes jährlich an den Staat abgeben sollte. Hierdurch wurde eine

1) Villari IV, 3. Savonarola soll hier dargestellt werden, als sei er so sehr mit dem „Triumph des Kreuzes“ beschäftigt gewesen, dass er für die Dinge ausserhalb des Klosters kein Ohr gehabt.

2) Alle diese Gesetzesvorschläge giebt Girolamo in den gleichzeitigen Predigten, die bei Villari II. 4 und 5 in Auszügen mitgeteilt sind.

3) Guicciardini „storia fiorent.“ Kap. XII.

gleichmässigere Steuerverteilung ermöglicht, da bis jetzt die Hauptabgaben unverhältnismässig gross den weniger begüterten Klassen zur Last gefallen waren. Die „casa della merkantizia“ rief er gleichfalls wieder ins Leben. Auch sorgte er für Errichtung eines ‚monte di pietà‘, eines öffentlichen vom Staate eingerichteten Pfandhauses, das dem jüdischen Wucher heilsam entgegenarbeitete. Schliesslich sei noch bemerkt, dass auf Savonarolas Veranlassung auch das mediceische Institut der 20 Accopiatoren aufgelöst wurde [1]).

Während sich unter Frà Girolamos Einfluss in Florenz diese populare Verfassung ausbildete, die erst im Dezember 1495 vollkommen durchgeführt war, hatte sich in der inneritalischen Politik seit dem Abzug Karls VIII. aus Florenz mancherlei geändert. Zunächst sei hier auf ein Ereignis hingewiesen, das unmittelbar den florentinischen Staat berührte. An dem Tage der Vertreibung Pieros aus Florenz, hatte sich Pisa empört und gewaltsam seine Freiheit zurückerobert. Die florentinischen Beamten wurden aus Pisa vertrieben und konnten nur mit Mühe ihr Leben retten. Der Marzocco, ein steinerner Löwe auf der Arnobrücke und Symbol der florentinischen Republik ward in den Fluss gestürzt. Diese Vorgänge geschahen grade, als Karl VIII. in der Arnostadt weilte. Er schaute dem allen mit lächelnder Miene zu, ohne sich weiter darum zu kümmern. Dem Beispiele Pisas folgten Arezzo und Montepulciano, die gleichfalls unter florentinischer Botmässigkeit standen [2] [3]). Der Aufruhr von Pisa war auch vornehmlich durch die Aufreizungen Lodovico il Moros veranlasst worden, der mit dem Gedanken umging, sich selbst der wichtigen Arnostadt zu bemächtigen. Der Krieg gegen Pisa ward von der Republik unter dem Befehl des greisen Piero Capponi bald nachher begonnen. — Ranke drückt sich

1) Hierzu vergleiche die von Savonarola verfasste Schrift „Discerso circa il reggimento a governo — — — della città di Firenza“. Meier „Girolamo Savonarola“. Seite 73—76.

2) Guicciardini „stor. fior.“ Kap. XI.

3) Montepulciano empörte sich am 26. Juni 1495.

an einer Stelle seiner Abhandlung folgendermassen aus[1]: „Es ist doch auffallend, dass der feurige Religiose sich innerhalb so bestimmter Grenzen bewegte, und weder den Ansprüchen der untergeordneten Volksklassen auf Anteil an der Regierung, noch auch den natürlichen Rechten der Pisaner auf die Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit im mindesten Rechnung trug. „Das war aber seine Stellung überhaupt.“ Damit scheint wenig erklärt zu sein. Was den ersten Teil der Rankeschen Bemerkung anlangt, so ist der hinlänglich durch obige Ausführungen über die florentinische Verfassung erläutert; den Schlussteil scheint hier nötig zu erörtern. Gewiss war das die Stellung des Priors von San Marco „überhaupt“, aber wodurch war dieselbe motifiziert? Es war allerfeinste politische Berechnung von Savonarola, dass er sich so ganz als Gegner der Pisaner zeigte und die Haupttriebfeder in diesem Kriege ward. Die Feindschaft der hadernden Städte Florenz und Pisa war zu uralt, ihre Eifersucht von jeher zu gross gewesen, als dass es Frà Girolamo hätte versuchen können, für die Freiheit der Pisaner einzutreten. Daran wäre sein Einfluss ganz bestimmt gescheitert. Der Besitz von Pisa, das an der Arnomündung gelegen, war für die Entwicklung von Florenz von zu grosser Bedeutung und Savonarola durchschaute mit scharfem politischen Auge die Realität dieser Dinge zu sehr, als dass er hier hätte zur Nachgiebigkeit raten können. Macchiavelli sagt in seinem „Principe“ an einer Stelle: Wer ein Volk beherrschen will, suche es vor allem zu beschäftigen — ein Satz, den die grössten politischen Köpfe bewusst oder unbewusst in der Geschichte der Menschheit befolgt zu haben scheinen, vornehmlich in unruhigen Zeiten. Hatten die Florentiner zudem noch Erfolg, so konnte der Fratre dadurch nur noch gewinnen. Der Erfolg schien wahrscheinlich, um so mehr, als auch Karl VIII. seine Hülfe zugesagt hatte, ein Versprechen, das er ebenso wie jedes andere nicht hielt; in dem Falle unterstützte er sogar Pisa. Nach diesen Auseinandersetzungen scheint wohl die kluge Politik Savonarolas erklärt.

1) Ranke, Kap. IV, S. 238.

An dieser Stelle wird es nötig auf die inneritalischen und allgemein europäischen Verhältnisse etwas näher einzugehen [1]). Bei der Stellung, die der Prior von San Marco innerhalb des florentinischen Gemeinwesens einnahm, ist es erklärlich, dass sein Ruf als Staatsmann und als Machtfaktor innerhalb der politischen Speculationen der Florentiner bereits die Grenzen der Arnostadt überschritten hatte, dass Savonarola innerhalb der europäischen Verhältnisse eine gewisse Bedeutung erlangt hatte. Der Zug Karls VIII. hatte mit der Eroberung Neapels im Anfang des Jahres 1495 seinen Höhepunkt erreicht. Die Neapolitaner hatten zu Gunsten der Franzosen einen Aufruhr erregt und Alfonso vertrieben; ihr Feldherr Trivulzio, einer der ersten Kriegsleute seiner Zeit, war zum französischen König übergegangen und von ihm in Sold genommen worden. Der Erfolg der Truppen, die ohne Schwertstreich Italien von Nord bis Süd durchzogen hatten, liessen die übrigen Mächte mit Besorgnis den Siegeslauf der französischen Waffen betrachten. Alexander VI., der schlaue Fuchs, hatte bei dem Einzug der Franzosen in Rom gute Miene zum bösen Spiel gemacht und mit Karl VIII. einen Vertrag abgeschlossen, in Folge dessen dem jugendlichen Kopfe dieses Herrschers jeder Gedanke an eine Reform der Kirche und an eine Einsetzung eines neuen Papstes entschwand, sodass überhaupt nach der Idee Savonarolas der Hauptzweck der „Calata di Karl VIII." verloren ging. Kaum hatten es sich die Franzosen in Neapel bequem gemacht, als an allen Ecken und Enden nicht nur Italiens, sondern auch Europas, die politische Zündschnur Feuer fing. Die Neapolitaner waren durch das hochmütige Betragen der Franzosen aufs tiefste verletzt und sehnten sich bereits nach Alfonsos Rückkehr. Der eigentliche Urheber der Liga, die in Venedig am 31. März 1495 zu Stande kam, war derselbe Lodovico Sforza von Mailand, der sich alle Mühe gegeben hatte, die Franzosen nach Italien herbeizulocken. In seinem Kopfe war ein begründeter Argwohn gegen Karl VIII. aufgestiegen, der ihm

1) Guicciardini „stor. fior." Kap. XII, XIII.

Tarrent verweigert und seinen schlimmsten Feind Trivulzio als Feldherrn engagiert hatte. Von Lodovico mag die direkte Anregung zu dem Bündnis ausgegangen sein; die tiefere Veranlassung lag jedenfalls in der antifranzösischen Politik, die vornehmlich Spanien und den Kaiser Maximilian zu natürlichen Bundesgenossen machte. Freilich hatte Karl sich von diesen beiden Mächten unter zum Teil schmerzlichen Bedingungen den Frieden während der Dauer seines neapolitanischen Feldzuges zusichern lassen, wonach Ferdinand der Katholische Perpignan und die Grafschaft Roussilon, die Schlüssel zu den Pyrenäen, der Kaiser dagegen die Grafschaft Artois nebst seiner von Karl VIII. verstossenen Tochter erhielt. Im eigenen Interesse durften sie jetzt aber nicht mehr zögern, gegen Karl VIII. Front zu machen. So kam denn die venetianische Liga zwischen dem Kaiser, Spanien, dem Papst, Mailand und Venedig zu Stande, die angeblich zum Bunde gegen die Türken und Aufrechterhaltung der Integrität Italiens, in Wirklichkeit aber gegen die Franzosen geschlossen war. Es ist hier nicht der Ort im Einzelnen auf die Bestimmungen des Bündnisses einzugehen oder die Geschichte des Rückmarsches Karl VIII. zu erläutern, uns interessiert vor allem die Stellung von Florenz in dieser Angelegenheit. Trotzdem ganz Italien, mit Ausnahme von Florenz und Ferrara im Bunde gegen Frankreich geeint erschien, machte doch Savonarola all seinen Einfluss geltend, um das französisch-florentinische Bündnis von neuem zu festigen. Diese Handlungsweise erscheint ausserordentlich. Es wird berichtet, dass die Florentiner eine Zeit lang entschieden mehr zur Liga hinüberneigten, als die Lust bezeigten, noch länger zu einem Könige zu stehen, der sie auf die schmählichste Weise hintergangen, weder ein Versprechen gehalten noch ein wenig Dank für die grossen Unterstützungen der Florentiner an den Tag gelegt hatte[1]). Vielleicht regte sich in der Republik ein nationaler Impuls, der den Widerspruch gegen die politischen Speculationen Savonarolas so mächtig machte. Jedenfalls

1) Guicciardini „stor. fior." Kap. XIII.

musste der gesunde Menschenverstand begreifen können, was von einem Bundesgenossen wie Karl VIII. einer war, zu erwarten stand. Um so unbegreiflicher erscheint hier die Art der vom Prior von San Marco verfolgten Politik. Sie kann weder weise noch patriotisch genannt werden. Hier scheint der Religiose wirklich von seinen Visionen und der Kraft seines Glaubens irre geleitet worden zu sein. Eine politische Dummheit sonder Gleichen in einem derartigen Augenblicke, da ganz Italien im nationalen Hasse geeint erscheint und die beiden mächtigsten Herrscher Europas seine treuesten Bundesgenossen sind, noch als Freund bei einem unreifen und verräterischen Fürsten verweilen zu wollen, dessen treuloses Betragen dem naivesten der florentinischen Bürger einleuchten musste, da die Beweise offenkundig waren. Von diesem Augenblicke her datiert das Verderben, das in der Folgezeit über die blühende Arnorepublik hereinbrach; was diese falsche Speculation anbelangt, so ist hier Savonarola auf keine Weise zu entschuldigen. Die nationale Idee musste ihm allerdings fern liegen, da ihm offenbar als Ziel eine Theokratie vorschwebte. Kennzeichnend für die ausserordentliche Machtstellung, die Savonarola in Florenz einnahm, ist dies auf alle Fälle, dass er dennoch es vermochte, mit Hülfe seiner fratesken Partei seine Politik durchzusetzen [1]). Aber es ist falsch anzunehmen, dass Savonarola hier allein durch seine religiösen Gesichtspunkte irre geleitet sei, die innerpolitischen Verhältnisse in der Republik haben ihn auch ohne Zweifel veranlasst, im Bunde mit Frankreich zu beharren. — In der Zeit, da Savonarola die neue Verfassung in Florenz einführte, waren innerhalb des republihanischen Gemeinwesens einige Parteien in bestimmten Formen zu Tage getreten, die sich in ihren Tendenzen streng von einander scheiden. Zunächst war der Fratre das Haupt einer starken Partei geworden, die sich aus seinen Anhängern zusammensetzte, die teils ihren politischen Anschauungen nach zu ihm hinneigten, teils in dem begeisterten Prediger den Vertreter einer religiös-kirch-

1) Guicciardini „stor. fior.“ S. 141.

lichen Tendenz erblickten. Diese Letzteren bildeten die ausgesprochen mönchische Partei, weshalb man sie „Frateschi" nannte, während die Ersteren, die lediglich nur ihren politischen Überzeugungen nach mit dem Fratre harmonierten, „Bianchi" (Weissen) genannt wurden. Frateschi und Bianchi kann man im Ganzen als eine Partei fassen. — Durch die allgemeine Amnestie begünstigt, war ferner eine Partei ans Licht getreten, die bei weitem für die Republik die gefährlichste war. Das waren die alten Anhänger der Medici, die stets im Stillen auf eine Rückkehr Pieros hinarbeiteten und eben deshalb so gefahrvoll waren, weil sie selten offen ihren Charakter bekannten und durch heimliche Intrigen zu ihrem Ziel zu gelangen suchten. Ihres zweideutigen Charakters wegen nannte man sie „Bigi" (Graue). Sie waren sowohl geschworene Feinde des Fratre wie der popularen Verfassung überhaupt. — Fast eben so unheildrohend trat eine dritte Partei hervor, die aus ihrem Charakter keinen Hehl machte. Sie hasste den Fratre wie jede Demokratie in gleichem Masse und strebte lediglich nach einer aristokratischen Verfassung, da sie alle Gewalt in ihren Händen zu vereinigen strebte. Sie fand ihren besten Rückhalt an Lodovico Sforza, der politisch immer rastlos, den Frà Girolamo wegen seiner Inclination zu Frankreich ebensosehr verwünschte wie Piero von Medici, der ununterbrochen an seiner Rückkehr nach Florenz arbeitete. Das Volk nannte diese Partei, die nach aussen hin am heftigsten hervortrat, „Arrabiati" (Wütenden). Zu diesen Parteien kam später noch eine neue hinzu, vornehmlich durch den religiösen Mummenschanz gegen den Prediger von San Marco erbittert. Es war die lebensfrohe aristokratische Jugend von Florenz, der das unverständige Vorgehen des Gonfalonieren Francesco Valori zu Beginn des Jahres 1497 schon mit einem Alter von 24 Jahren den Eintritt in den grossen Rat ermöglichte. Das Volk nannte diese Partei die „Compagnacci" (schlimme Gesellen); ihr ganzer Parteisinn äusserte sich im Hass gegen Savonarola; ihnen verdankt Girolamo zum grössten Teil mit sein tragisches Ende; denn sie wurden nicht müde, ihn zu verhöhnen und

das Volk ihm abspenstig zu machen. An der Spitze der beiden Parteien, — für oder wider den Prior von San Marco — standen eine Anzahl gleich angesehener, bedeutender Männer, von denen Guicciardini folgende erwähnt[1]). Anhänger der fratesken Richtung waren Francesco Valori, Giovanni Batista Ridolfi und Paol Antonio Soderini, desgl. Domenico Bonsi, Francesco Gualterotti, Giuliano Salviati, Bernardo Nasi und Antonio Canigiani und andere angesehene Persönlichkeiten. Gegner dieser Partei waren vornehmlich Piero Capponi, Tanoi de' Nerli, Lorenzo di Pier Francesco de' Medici, Braccio Martelli, Guid' Antonio Vespucci, Bernardo Rucellai und andere mehr. So lange die erste Partei Sieger blieb, war auch Savonarola sicher und gleichzeitig Lenker des Staates und der Politik. Unterlag sie aber eines Tages, dann war es um San Marco und seinen Prior geschehen. Augenblicke traten ein, wo beide Parteien geeint erschienen, wenn sich ihnen ein gemeinsamer Feind nahte wie Piero dei Medici, Solche Momente sind für Savonarola des öfteren von Vorteil gewesen.

Es ist einzusehen, dass der florentinische Staatsmann sich nicht für eine politische Richtung entschied, ohne auch diese Verhältnisse genau zu erwägen. Am meisten hatte er für den Augenblick die Arrabbiati zu fürchten, hinter denen Lodovico il Moro stand, das Haupt der italienischen Liga, den selbst nach der Herrschaft über Florenz gelüstete. Ein schlimmer Gegner war jetzt schon der Papst Alexander VI., der bereits durch ein Breve vom Dezember 1494 zu Savonarola persönlich in Beziehung getreten war[2]), freilich noch ohne etwas von Animosität gegen den Fratre Girolamo zu zeigen, sicherlich nicht, weil er in ihm noch nicht seinen politischen Widersacher erkannt hätte, sondern weil ihn die

1) Guicciardini Kap. XIII.

2) Es handelt sich hier um einen ersten Befehl an Savonarola in Lucca zu predigen. Das Antwortschreiben der Signoria vom 28 Dezember 1494 im Giornale storico degli Archivi Toscani, Bd. 6, S. 123 mitgeteilt. Villari nimmt den Januar 1495, das ist dem Antwortschreiben nach zu urteilen, falsch.

Umstände zwangen, Savonarolas politisch staatsmännische Stellung zu ignorieren. Aber trotzdem erscheint es als eine ungeheuerliche Kurzsichtigkeit von Seiten des Mönchs, nach den gemachten Erfahrungen immer noch bei der französischen Freundschaft zu beharren. Die ganze Zeit über, da Karl in Unteritalien weilte, hat Savonarola unaufhörlich Briefe an ihn geschickt mit den dringendsten Bitten, seiner Versprechungen eingedenk zu sein und an die Aufgabe heranzutreten, zu der Gott ihn recht eigentlich berufen[1]). Ohne den Glauben an sein Prophetentum kann man hier Savonarola kaum begreifen, der trotz der schlimmsten Erfahrungen mit diesem schwachköpfigen Monarchen, an dessen göttlicher Sendung als Reformator der Kirche mit einer Zähigkeit festhielt, der er scrupellos das Wohl der florentinischen Republik aufopferte. Angenommen selbst, ihn hätte die Furcht vor Lodovico Sforza und Alexander VI. in die Arme des französischen Königs getrieben, so hat er auch in dieser Beziehung wenig politischen Weitblick gezeigt. Im Falle, dass der eine oder andere in der That Miene gemacht hätte gegen Florenz vorzugehen, so wäre ihm sicher die Eifersucht der Italiener unter einander zu Hilfe gekommen, ganz abgesehen davon, dass Florenz, das sich gegen die ganze Liga hat wehren können, sich auch gegen den einen oder anderen Übergriff zu sichern vermocht hätte. Hier sieht man deutlich, wie wenig Savonarola von Religion zu abstrahieren verstand, in einem Augenblicke, da das Schicksal eines Volkes auf dem Spiele stand, das durch seine verkehrte und unpatriotische Politik wie die Folgezeit bewiesen, direkt dem Verderben überliefert wurde[2]). In diesem Momente in direkten Gegensatz zu ganz Italien zu treten, in dem in dieser Zeit der Krisis wirklich ein nationaler Impuls zu wirken scheint, bedeutet den grössten politischen Fehler, den Savonarola in seinem Leben begangen hat und hier scheint der ureigentlichste Kern seines Schick-

1) Vier Briefe bei Villari im Anhang zum 2. Bde. mitgeteilt; drei ohne Datum, der vierte vom 26. Mai 1495. In allen giebt sich Savonarola als Prophet Gottes.

2) Im Gegensatz zu Villari.

sals zu wurzeln, weil ihn in diesem Augenblicke seine Armut an Abstractionsvermögen einen solchen Fehler thun liess, der für sein Leben verhängnisvoll geworden ist [1]). Es war ein überaus gefährliches Spiel, das Savonarola hier als Politiker versuchte, mit wenig Aussicht auf Erfolg, aber um so grösserem auf Misslingen. Hier ist auch der Kernpunkt für den Streit vorhanden, der den Mönch auf den Scheiterhaufen brachte. Dieser jetzt mit aller Heftigkeit beginnende Kampf zwischen Papst und Prior von San Marco ist von Grund aus politischer Natur und es heisst entschieden die Dinge verkennen, will man das nicht zugestehen. Beide Streiter kämpften im religiösen Gewande, der eine für das Wohl einer Republik, in der er die Idee einer Theokratie zu verkörpern suchte, mit dem edlen Streben nach Glauben und Sitte beseelt; der andere für die Grundfesten seiner wankenden Autorität und für die Erreichung politischer Ziele, die nationalen Charakters mehr voll sind als die des bleichen Busspredigers. Da bei Beiden die Macht rein geistlich scheinen sollte und Umstände halber scheinen musste, so konnte dieser Kampf auch nur auf geistlichem Gebiete und mit geistlichen Waffen ausgefochten werden; im Grunde aber war er von Anfang an politischer Natur und es heisst entschieden die Thatsachen missdeuten wollen, will man sich über eine derartige Auffassung hinwegsetzen. Jedes Verständnis der Dinge ist dann von vornherein ausgeschlossen [2]).

Wir lassen von jetzt an die Zeitgeschichte ganz ausser Acht, soweit sie nicht grade zur Erklärung wichtiger Um-

1) Um die innerpolitischen Verhältnisse in Florenz richtig zu verstehen, vergleiche man auch die Berichte des mailändischen Geschäftsträgers Paolo Somenzi an Lodovico Sforza.

„Archivio Avrico italiano" Nuova Seria Bd. XVIII, P. II. Seite 6 und 7 und den Bericht des Francesco Tranchedino aus Bologna an derselben Stelle.

2) In diesem Sinne sei fast allen bisherigen Auffassungen entgegengetreten, vornehmlich auch der vor nicht langer Zeit erschienenen Arbeit des verstorbenen Prof. Luotto, die Dr. M. Brosch in der deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft N. F. 2. 1898 ausführlich besprochen, ohne dass ihm hier in allen Punkten Recht gegeben werden könnte.

stände in dem jetzt zu besprechenden Conflikte notwendig ist und concentrieren unsere Aufmerksamkeit allein auf den wichtigsten Punkt in Savonarolas Wirken und Auftreten, nämlich auf seinen Kampf mit der römischen Kurie. In diesem gegenseitigen Verhältnis wird die Offensive von Alexander VI. mit einem Breve vom 25. Juli 1495 eröffnet. Man hat sich vielfach darüber gestritten, wie diese Zeilen Borgias aufzufassen seien[1]). Der Ton ist äusserst freundlich. Es fordert Savonarola auf, unverzüglich nach Rom zu kommen, weil Alexander mit dem Prior von San Marco über dessen göttliche Offenbarung reden möchte, und endet mit den Worten: „Wir werden Dich mit väterlicher Liebe und Zuneigung aufnehmen“[2]). Es ist wenige Zeit nach der Schlacht von Fornuovo[3]) von Rom abgesandt worden, also in einem Augenblicke, da die politischen Dinge für den Papst recht gut standen und er unbedenklich auch einen anderen Ton hätte anschlagen können; aber sicher wollte Borgia den florentinischen Staatsmann hier durch List in seine Gewalt bekommen. Die Antwort Savonarolas ist in dieser Hinsicht bezeichnend[4]). Neben anderen Gründen führt Girolamo auch diesen zur Entschuldigung an, dass sein Weggehen dem Wohle der Stadt Schaden bringen könne, da die neue Verfassung noch nicht feste Wurzeln geschlagen habe und nach dem Urteil aller Umsichtigen seine Entfernung dem Staate Schaden bringen müsse. Hier hebt Savonarola doch selbst den politischen Gesichtspunkt hervor und wenn er ihn in gut gemeinter Absicht dem Papste als Entschuldigung vorhält, so kann man vielleicht auch mit Recht annehmen, dass es rein politische Beweggründe waren, die Borgia bewogen, Savonarola nach Rom zu citieren. Es bedarf keiner grossen Schlüsse, um zu verstehen, wie viel die Sache der Liga gewonnen hätte, wenn man dem florentinischen Staate den Kopf genommen hätte. Da dies mit weltlichen Waffen nicht möglich

1) Luotto meint, dass sie ehrlich gemeint seien, anders Villari.
2) Mitget. von Villari, Anfang zum 2. Bde.
3) Wo sich Karl den Weg nach Frankreich öffnete. 6. Juli 1495.
4) Mitget. bei Villari a. a. O.

war, so konnte Borgia es so versuchen. Der Ton des Breves war überdies zu freundlich, als dass Savonarola die List nicht hätte herausmerken sollen. Man betrachtet die Sache naiv, wenn man annimmt, die drohenden Anklagen allein aus dem Munde des Priors von San Marco seien es gewesen, die Alexander zu einem Vorgehen gegen Savonarola veranlasst hätten. Die Dinge lagen anders und der Papst beschäftigte sich in eben dieser Zeit mit grossen politischen Plänen für seinen Sohn Cesare. — Drohender schon klingt die zweite Aufforderung, dass der Prior von San Marco sich in Rom einzufinden habe [1]). Dies Breve ging unter dem Datum des 8. September von Rom ab und war an das Kloster von Santa Croce gerichtet, wahrscheinlich absichtlich, um Girolamo dem Hass der übrigen Mönche preiszugeben. Es sprach von einem gewissen Bruder Girolamo, „dem Verbreiter falscher Lehren". Hier ist also zum ersten Male klar der dogmatische Gesichtspunkt betont. Daher hat man den ganzen Streit dogmatisch betrachten wollen. Als ob der Papst keinen Grund angeben müsste, weshalb sich sein politischer Widersacher in seine Gewalt begeben sollte! Die politischen Umstände erklären deutlich genug, weshalb Borgia grade in diesen Tagen mit solcher Heftigkeit darauf drang, Savonarola in seine Gewalt zu bekommen. Piero von Medici näherte sich mit bewaffneter Macht den Thoren von Florenz [2]), um seine verlorene Herrschaft über Florenz wieder zu erlangen. Savonarola rief von der Kanzel das Volk zu den Waffen zur Verteidigung seiner Freiheit und drang auf die energischsten Massregeln gegen Piero. Wirklich erneuerte auch die Signoria die früheren gegen Medici gefassten Beschlüsse und setzte einen Preis auf seinen Kopf [3]). Die Seele des Widerstandes war auch hier wieder Savonarola gewesen, weniger aus rein patriotischer Begeisterung als aus Eigennutz; denn es galt hier einen Kampf um seine eigene Existenz und um die von ihm eingeführte Verfassung. Der klägliche Ausgang dieser mediceischen

1) Villari Buch III, Kap. II.
2) Guicciardini Kap. XIV.
3) Villari Bd. II, S. 16.

Unternehmung ist bekannt. — Girolamo hatte das Breve des Papstes weiter nicht beachtet. Borgia musste über diese Art des Auftretens gefährlich gereizt werden. In einem dritten Breve vom November 1495 verbietet Alexander Savonarola das Predigen ganz [1]). Hatte Borgia nicht Recht mit seinen Worten, wenn er sagte, dass Savonarola Lehren gepredigt hätte, die in jedes friedfertige Volk Zwietracht bringen müssten? Woher kam sonst der blinde Hader der Parteien, die Gift und Dolch nicht scheuten, um zu ihrem Ziele zu gelangen? Mussten es nicht jene Männer schmachvoll empfinden, die seit jeher die Stütze des florentinischen Staates gewesen waren, dass ihnen ein hergelaufener Klosterbruder, nicht einmal geborener Florentiner, so alle Gewalt im Gemeinwesen genommen hatte? Schon damals, als Girolamo die Vorschläge zu einer neuen Verfassung machte, hatten sie verlauten lassen, Savonarola möge wohl ein Kloster zu regieren verstehen, aber keine Republik einzurichten [2])? Jetzt, nachdem er eigenmächtig seine verkehrte und unpatriotische Politik verfolgt, musste da die Zwietracht in der Stadt nicht noch grösser werden, um so mehr, als die Erfolge der florentinischen Waffen nach aussen hin nur sehr zweifelhafter Natur waren? Ist es da noch zu verwundern, wenn die politischen Gegner Savonarolas alle Hebel in Bewegung setzten, um ihm von Rom aus, die einzige Möglichkeit, die sie augenblicklich hatten, beizukommen? Nach diesem Breve verhielt sich Girolamo eine Zeit lang ruhig, aber im Stillen arbeitete er ununterbrochen an seiner Verteidigung. Fester denn je waren jetzt seine Hoffnungen auf Karl VIII. gegründet, dem durch den Tod des Dauphin von Frankreich, wie Savonarola glaubte, eine göttliche Züchtigung zu teil geworden sei. Dringender bittet er den König jetzt um Berufung eines allgemeinen Concils [3]). Einer der mächtigsten Cardinäle, der von San Piero

1) „Hierauf kam ein neues Breve, welches behauptete, dass ich Lehren gepredigt hätte, die in jedes friedfertige Volk Zwietracht bringen mussten. — —“ Predigt vom 18. Februar 1498. (Villari Bd. II, 27. Anm.)

2) Parenti, Dezember 1494.

3) Siehe 3 Briefe ohne Datum im Anhang bei Villari, Bd. II.

in Vincula, der nachmalige Papst Julius II, unterstützte ihn hierbei. Einer dieser Briefe an Karl VIII. wurde schon jetzt aufgefangen. Der Mailänder Gesandte zeigte ihn der Signoria, in demselben wird der französische König zu baldiger Rückkehr aufgefordert. Doch hatte die Signoria nur die Antwort, auch ihre Hoffnung sei es, dass Karl VIII. ihnen wieder zu ihrem verlorenen Gebiet verhelfe[1]). Durch die Bemühungen der Dieci della Libertà e Pace erhielt Savonarola scheinbar die Erlaubnis, in den Fasten predigen zu dürfen, auch soll ihm um diese Zeit von Rom aus der Cardinalshut angeboten worden sein[2]). Wäre dies thatsächlich der Fall gewesen, so bedeutete es jedenfalls nur eine List von Seiten Alexanders. Girolamo predigte zum ersten Mal wieder in der Mitte des Februar. Seine Sprache ist heftig — Rom nennt er eine Lügenbrut; zugleich betont er seinen dogmatischen Standpunkt, der Papst könne ihm nichts befehlen, was der christlichen Liebe oder dem Evangelium widerspricht. Ein Passus aus diesen Fastenpredigten verdient auch an dieser Stelle erwähnt zu werden: „Darum sagen so viele, dass ich Italien in Aufruhr gebracht habe und man hat es mir sogar in authentischen Briefen geschrieben". Hatten diese „viele" denn Unrecht? War es nicht die verkehrte Politik Savonarolas gewesen, die jetzt die Heere der Liga und den Kaiser Maximilian anrücken liess, um die Freiheit von Pisa mit Gewalt wiederherzustellen? Derartige Entschuldigungen kehren aus dem Munde des Mönchs oft wieder, aber aus allen scheinen eher berechtigte Anklagen zu sprechen[3]). Über diesen Predigten lagert ein unheilschwangerer Hauch von Schwermut und Pessimismus. Die ewigen Schilderungen von dem Elend, das über Italien hereinbrechen wird, von der Pest und der

1) Siehe „Lettera di Paolo Somenzi da Firenze a Lodovico Sforza intorno al Savonarola" Archivio storico; Nouva Seria Bd. XVIII, 2. Teil, Seite 11.

2) Diese Fragen thut man gut, unbeantwortet zu lassen, da sie durch positive Documente nicht entschieden werden können. Villari nimmt Beides als sicher an.

3) Villari giebt Auszüge aus diesen Predigten. Bd II, Kap. 2 und 3.

kommenden Verheerung mussten ermüden und auf die Dauer langweilen; auch sprach er des öfteren über Politik und Verfassung. Bis zum 8. September 1496 scheint ein Stillstand im Kampfe zwischen Borgia und dem Prior von San Marco eingetreten zu sein, da kommt ein neues Breve in Florenz an[1]). Es war an das Kloster von San Marco gerichtet und befahl die Wiedervereinigung desselben mit der lombardischen Congregation, sprach von einem gewissen Frà Girolamo, dem das Predigen bis auf weiteres untersagt wird, bis der Generalvikar der lombardischen Congregation die Angelegenheit geordnet habe. Gleichzeitig erhielten die treuesten Stützen Savonarolas, Frà Domenico da Pescia, Frà Salvestro und Frà Tommaso Bussino Befehl, sich innerhalb von 9 Tagen nach Bologna zu begeben, widrigenfalls Excommunication eintreten würde. Als dies Breve in Florenz eintraf, hatten die Florentiner alles verloren, was sie bis dahin im Kriege gegen Pisa gewonnen hatten. Der greise Feldhauptmann Piero Capponi war bei Belagerung des Castells von Sojane am 25. September gefallen, ein Schlag wie er härter die Republik in dieser Zeit nicht treffen konnte. Die Verbündeten machten jetzt noch einmal einen Versuch, Florenz für die Liga zu gewinnen; sie versprachen die populare Verfassung achten zu wollen und der Republik Hülfe zu leisten bei der Eroberung Pisas[2]). Trotzdem die Arrabiaten darauf drangen, sich der hl. Ligue anzuschliessen, war die frateske Partei, die wie ein Brief aus dieser Zeit berichtet, $^2/_3$ der Stadtbevölkerung ausmachte[3]), kräftig genug, auch diesmal der mönchischen Politik zu folgen, d. h. beim Bündnis mit Frankreich zu beharren. Borgia hätte keinen glücklicheren Augenblick für sein Breve wählen können. Jetzt dem Manne den Mund zuschliessen zu wollen, dessen Predigten die Politik im florentinischen Staate entschieden, grade in einem Momente, da der Widerspruch gegen diesen Mönch aus dem eigenen Gemeinwesen

1) Mitgeteilt bei Meier im Anhang. Doc. X.

2) Guicciardini „stor. fior." Kap. XIV.

3) „Sommaris di lettere da Firenze intorno Savonarola". Arch. stor. Nouva Seria Bel. XVIII. 2. Teil. p. 13.

heraus stärker wurde und von Aussen her Unglücksnachricht auf Unglücksnachricht in die Stadt drang. Es gab hier für Savonarola zwei Möglichkeiten, entweder gehorchen und schon jetzt sein Schicksal besiegeln oder dem Befehle des hl. Vaters trotzen und kraftvoll seine Macht über Florenz aufrecht erhalten. Girolamo suchte wenigstens in etwa den drohenden Sturm zu besänftigen, indem er ausführlich und unterthänig dem Papste antwortete [1]). Alexander versuchte jetzt eine andere Seite aufzuziehen. Am 16. October kam ein neues Breve, das überaus freundlich gehalten, den Prior von San Marco belobte wegen seiner Ergebenheitsversicherungen und der Versprechen, der Kirche gehorchen zu wollen, ihm andererseits aber doch Stillschweigen auferlegte und zwar so lange, bis er mit mehr Sicherheit und grösseren Ehren in Rom zu seiner Rechtfertigung erscheinen könne, wo er vom Papste väterlichen Herzens aufgenommen werden würde [2]). Diesem Befehle gehorchte Savonarola keineswegs. Wir lassen es dahin gestellt, ob er — wie Villari behauptet — nur dem Befehle der Signoria Folge leistete, als er schon am 28. October die Kanzel wieder betrat [3]). Es ist nicht zu leugnen, dass durch einen derartigen Trotz die päpstliche Autorität arg in Frage gestellt wurde. Alexander konnte und durfte sich einen solchen Ungehorsam nicht gefallen lassen. Jene Predigt vom 28. October hat durchaus politische Färbung und sie geht in der Hauptsache darauf hinaus, das durch das äussere Unglück tief erschütterte Volk wieder aufzurichten [4]), Borgia versuchte es jetzt mit einer Massregel, die durchaus ehrlich war und nur die Gefahr einer Versetzung Girolamos nach einem anderen Kloster in Toscana in sich barg. Ein Breve vom 7. November 1496 verfügte die Gründung einer selbstständigen neuen Congregation aller Dominicanerklöster von Toscana, an deren Spitze für die ersten beiden Jahre

1) Meier, Anhang Doc. XI.

2) Meier, Anhang Doc. IX.

3) Diese Behauptung Villaris wird durch kein bekanntes Document gestützt.

4) Villari II. 5 ist die Predigt im Auszug mitget.

der Cardinal von Napoli, ein Freund von Florenz und San Marco, gestellt wurde. Was mochte Alexander mit dieser Massregel bezwecken wollen? Eine List war es keineswegs; aber was dahinter steckte, ist unschwer zu ersehen, nämlich in der Folge nur eine Entfernung Savonarolas von Florenz und eine Versetzung nach einem anderen Kloster Toscanas. Darauf musste Borgia alles ankommen, diesen starrhalsigen Demagogen in diesem Augenblick dem Felde seiner politischen Wirksamkeit zu entrücken, damit seine Pläne gelingen konnten. Da Savonarola nicht gewillt war, seiner politischen Führerschaft über Florenz zu entsagen, konnte er sich gutwillig auch diesem Breve nicht fügen. Als Waffe führte Girolamo seine bekannte „Apologie der Congregation von San Marco" ins Feld, womit er sich nicht an den Papst, sondern an das gesamte Publikum wandte.

Es tritt jetzt in dem Conflikte zwischen Borgia und dem Dominicanerprior eine auffallend lange Pause ein. Savonarola hatte zweimal hintereinander dem Befehle der römischen Curie getrotzt; an eine Aussöhnung war jetzt kaum mehr zu denken. Trotzdem schweigt Borgia ein volles halbes Jahr. Dies lässt sich nur durch die politischen Verhältnisse erklären. Im November 1496 schien die Sache der hl. Liga eine schlimme Wendung nehmen zu wollen. Die venetianische Flotte war vor Livorno gescheitert. Maximilian sah sich daher aus diesen und anderen Gründen genötigt, die Belagerung dieser Hafenstadt aufzuheben. Dagegen leuchtet in Florenz die Hoffnung hell wieder auf. In der Ernennung Francesco Valoris zum Gonfaloniere di Giustizia findet der erneute Triumph der fratesken Partei seinen lebhaftesten Ausdruck. Zudem war das Gerücht von einer Rückkehr der Franzosen nach Italien wieder laut geworden. Was hätte Borgia auch jetzt wohl für Mittel ergreifen können, seinen Feind unschädlich zu machen? Im Inneren hatte Savonarola an Francesco Valori die allermächtigste Stütze, hinter dem die jetzt übermächtige frateske Partei stand. Excommunication hätte in diesem Augenblick kaum irgend welchen Eindruck gemacht. Borgia hatte im Januar 1497 begonnen, seine Pläne, die auf eine direkte Er-

weiterung seiner Macht hinausliefen, zu verwirklichen. Gegen die Orsini hatte er einen heftigen Kriegsgang eröffnet. Derselbe endete — wie bekannt — am 23. Januar mit einer schmählichen Niederlage der Päpstlichen bei Soriano, wo Borgias Sohn Don Juan, Herzog von Gandia, sich schwer verwundet nur durch die Flucht retten konnte. Desgleichen hatte der Papst in dieser Zeit ausserordentliche Mühe, die Ehe seiner Tochter Lucrezia mit Giovanni Sforza zu lösen, da eine neue Verbindung seiner Tochter mit dem jungen Don Alfonso von Neapel seine politischen Speculationen kräftiger fördern sollte[1]). Dann traf Borgia jener harte Schlag, der selbst dem alten Lüstling auf Petri Stuhl sehr nahe ans Herz ging und ihn für wenige Augenblicke zur Busse und besseren Absichten umstimmte. Es war dies die bis auf den heutigen Tag unaufgeklärte Ermordung des Herzogs von Gandia, seines ältesten Sohnes, als dessen Mörder das Gerücht allgemein den eigenen Bruder Cesare genannt hat. Genug Gründe veranlassten Borgia, für einige Monate sich Savonarola gegenüber ruhig zu verhalten. Um so mehr fällt es auf, wie Girolamo seinerseits dagegen keinen Augenblick still blieb; seine Predigten waren von der äussersten Heftigkeit; seine Anklagen gegen Rom kannten keine Grenzen. Es ist nötig, an dieser Stelle etwas näher darauf einzugehen. Vornehmlich in den Fastenpredigten des Jahres 1497 donnert er rücksichtslos gegen Rom und den Stuhl Petri und spricht offen von der Concilsbewegung, an deren Spitze er selbst treten will. Es ist offenbar, dass Girolamo jeden Gedanken an eine Aussöhnung mit Borgia aufgegeben hatte, ihm andererseits die augenblicklich glückliche Stellung seiner Partei dagegen Mut gemacht, den Kampf gegen die Curie mit gutem Erfolge durchführen zu können. Es ist klar ersichtlich, wie dieser Conflikt allmälich zu einem rein persönlichen Ringen um die gegenseitige Existenz wird, wobei der Fratre die Sache der florentinischen Republik und die Sittenreform, Borgia seinerseits die katholische Glaubenslehre und die Autorität des papalen

1) Gregorovicus „Lucrezia Borgia“.

Stuhles überhaupt verschiebt. Im Urgrunde war dieser Kampf rein politischer Natur; Savonarola der Leiter einer unpatriotischen und nicht italienischen Stammespolitik gegenüber den nationalen Tendenzen der hl. Liga, Borgia, der Vertreter eben dieser nationalen Bestrebungen im Gegensatz zu dem eroberungs- und beutesüchtigen Frankreich, angetrieben von den eigenen politischen Plänen, die auf eine Centralisation der italienischen Nationalkraft um den päpstlichen Stuhl hinausgingen. Beide Gegner waren sich vollkommen gewachsen und einander gleich gefährlich. Faktisch schien es eine Zeit, als sollte der Mönch, gestützt auf seine starke frateske Partei und auf Frankreichs Intentionen, die auf eine Wiedereroberung von Neapel gingen, siegen. — So wagte Savonarola in den Fastenpredigten Worte, die Alexander persönlich auf das tiefste beleidigen mussten und die ein Geschichtsschreiber nicht ohne Erröten wiederholen könnte [1]), Worte, die jede päpstliche Autorität in den Staub zogen. Da steht der finstere Mönch drohend auf der Kanzel, beschwört flammenden Auges den Kampf herauf, den er voller Siegesgewissheit bestehen will: „Tragt sie her auf einer Lanze diese Excommunication und öffnet die Thore vor ihr. Ich will sie beantworten und wenn ich euch nicht staunen mache, so mögt ihr nachher von mir sagen, was ihr wollt. Ich werde allenthalben so viele Gesichter erbleichen machen, dass du dich wundern wirst, und ein Ruf soll von mir ausgehn, von dem die Welt erbeben soll — —“ [2]). Wenn man ein Urteil über diese Art und Weise des Auftretens fällen soll, so kann man nur sagen, Girolamo zeigte damit wenig Klugheit. In dem Augenblicke, wo Francesco Valori, sein intimster Vertrauter Gonfaloniere war, konnte er solche Worte ohne Gefahr aussprechen; denn Valori duldete nicht einmal diejenigen Prediger in der Stadt, die sich den Doctrinen des Fratre widersetzten [3]). Solche und viele andere flohen nach Rom zum Cardinal von Medici [3]), wo sie die Wut des hl. Vaters anfachen halfen. Durch ein der-

1) Auszüge aus diesen Predigten bei Villari, Buch IV, K. I.
2) Villari, a. a. O.
3) Guicciardini „storia fiorentina“ Kap. XIV, S. 148.

artiges Vorgehen von Seiten des Priors und des Gonfalonieren musste der Widerspruch innerhalb der städtischen Faktionen nur noch mehr gereizt und jeder gewaltsamen Bewegung geeigneter Boden bereitet werden und es war keineswegs voraus zu sehen, ob die frateske Partei auch für die Folge die Oberhand im städtischen Regimente behalten würde. Wie konnte dann Savonarola seine Macht gegenüber der papalen Gewalt behaupten, wenn er keine Stütze mehr an seinen Mitbürgern fand! Wirklich wurde für die Monate März und April das Haupt der mediceischen Partei Gonfaloniere di Giustizia; damit hat — die Bigi —, Bernardo del Nero an der Spitze, den Vorrang. Dieses Übergewicht der mediceischeu Partei äusserte sich bald in dem zweiten Versuche Pieros nach Florenz mit Waffengewalt zurückzukehren. Das Misslingen auch dieser Unternehmung ist nur dadurch zu erklären, dass man in Florenz zu früh Wind von der Sache bekommen und die Bigi bereits ihre Macht an die Arrabbiati hatten abtreten müssen, aus denen Piero degli Allberti für die Monate Mai und Juni zum Gonfalonieren gewählt wurde[1]). Aus dem Schreiben des Mailänder Agenten in Bologna[2]) an Lodovico Sforza geht hervor, dass das erfolglose Unternehmen Pieros für Savonarola keineswegs von Erfolg war, da er von jeher und vornehmlich bei der allgemeinen Amnestie die Anhänger der Medici in seinen Schutz genommen und Parenti erzählt, dass unter denen, die man im Palaste zur Sicherheit festhielt, viele seiner Anhänger waren[3]). Ein Moment der allerschlimmsten Vorbedeutung lag aber in dem Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Spanien in eben jenen Tagen. Damit ging eigentlich jede Aussicht auf einen neuen Zug Karls VIII. nach Italien verloren und Girolamo hat die Realität der Dinge vollkommen missverstanden, wenn er sich fernerhin noch mit der Hoffnung schmeichelte, dass Karl allein der religiosen Sache wegen nochmals nach Italien

1) Guicciardini „stor. fior." Kap. XIV. Parenti, April 1497 (Ranke 271).

2) Archivio storico. J. XVIII. P. II. S. 18.

3) Parenti (bei Ranke S. 271).

hinabsteigen würde. Wie sehr aber im florentinischen Volke in der fratesken Angelegenheit jeder religiöse Gesichtspunkt geschwunden und sich die mönchische Sache nur zu einem Parteiconflikte innerhalb des Gemeinwesens präcisiert hatte, lässt sich leicht aus einem Ereignis vom 4. Mai des Jahres erkennen. Es war der Himmelfahrtstag des Jahres 1497. In der Bevölkerung hatten Wetten stattgefunden, ob Girolamo an diesem Tage predigen würde oder nicht, ein Umstand, der allein schon vorzüglich die Lage der Dinge illustriert[1]). Die Signoria war nicht mehr zu Gunsten das Fratre zusammengesetzt, für den Himmelfahrtstag erlaubte sie das Predigen, aber gleichzeitig beschloss sie, dass wegen des heranrückenden Sommers und der Gefahr der Seuchen, die durch zahlreiche Zusammenkünfte vergrössert werde, das Predigen überhaupt verboten werden sollte[2]). Savonarola bestieg in der That am Himmelfahrtsmorgen die Kanzel. Der Contrast in seinen Worten zu dem siegesbewussten Tone, den er in jenen Fastenpredigten angeschlagen, fällt sofort in die Augen. Die ganze Predigt ist mehr oder weniger eine Selbstapologie und zwar nicht im religiösen, sondern im politischen Sinne. Er betont das Gute seiner Absichten, die er bei der Einrichtung der Verfassung und der von ihm verfolgten Politik gehegt. Er wagt zu sagen, wer ihn verfolge, verfolge Gott u. s. w.[3]) — Charakteristisch für die innerpolitischen florentinischen Verhältnisse ist, dass diese Predigt durch einen von den Arrabbiati angestifteten wüsten Tumult gestört wurde, der ernstlich genug schien; denn derselbe verbreitete sich sogleich durch die Stadt. Die Parteien bewaffneten sich, es schien jetzt zu einem offenen Kampfe in der Stadt zu kommen. Savonarola wurde unter sicherer Bedeckung nach San Marco zurückgebracht. Die Entzweiung, die in der Stadt um sich griff, wird

1) Parenti: Di niente altro quasi per la terra si parlava, chese il fratre o no predicherebbe.

2) Beschluss der Signoren vom 3. Mai. Villari II. Dor. 34.

3) Es ist überflüssig, an dieser Stelle auf diese hochwichtige Predigt näher einzugehen; Ranke hat es gethan; auf ihn sei dieserhalb verseiwn! a. a. O. S. 273 fg.

verglichen mit derjenigen in den Tagen der Guelfen und Ghibelinen [1]). Aber dieses Ereignis schloss auch insofern einen neuen Moment in sich, als Savonarola in jener Predigt behauptet hatte, betreffs eines Predigtverbotes brauche er sich auch nicht an die Signoria zu halten. Somit wollte er nicht allein dem Papst nicht das Recht zugestehen, ihm das Predigen zu untersagen, sondern auch der städtischen Behörde. Eine derartige Äusserung zu einer Zeit, wo alles darauf hätte ankommen müssen, wenigstens die Population auf seiner Seite zu haben, war zum mindesten unklug, wenn nicht gar gewagt. Es will scheinen, als hätte Girolamo in solchen Augenblicken doch entschieden seine Macht über Florenz überschätzt. Doch ist er sich bald nachher seiner gefährlichen Lage bewusst geworden, er machte noch einen letzten Versuch, dem Unwetter, das von Rom über ihn hereinbrach, zu entgehen [2]). Unter dem Datum des 22. Mai 1497 schrieb er an Borgia, den er bittet, nicht seinen Feinden Gehör schenken zu wollen, da er seinem Glauben nach ein treuer Katholik sei und in allen Stücken der Kirche gehorchen wolle u. s. w. Es war zu spät; die Excommunication war am 12. Mai von Rom abgegangen, sie gelangte erst auf Umwegen nach Florenz [3]). Ranke erklärt folgendermassen: „Er (Borgia) hatte dazu einen politischen Grund. Zwei von einander scheinbar weit entfernt liegende Handlungen des Papstes, dass er nämlich den geweihten Hut an König Heinrich VII. schickte und ernstlicher als bisher gegen den Prior von San Marco einzuschreiten anfing, stehen doch in gewissem Zusammenhang; beide waren gegen Frankreich gerichtet, jene offenbar, diese sofern Savonarola in Florenz die französische Partei aufrecht erhielt,

1) „Arch. stor. ital." Nouva Seria I. XVIII, II. Teil. S. 19, Gommario de lettere di Firenze. 4. Mai 1497. Dort lautet ein passus:

„Che questo acto ha generato partialità in la ciptà et hodio fra loro, come saria Guelpho et Guibelino. — —"

2) Dieses Schreiben teilt Meier als Document Nr. 14 mit. Er glaubt in demselben eine Antwort auf die Excommunication sehen zu müssen, was gar keinen Sinn hat, Villari hat dies Schreiben fixiert und festgestellt, dass es sich mit der Excommunication gekreuzt hat.

3) Villari, Buch IV, Kap. 2.

Allemal aber lag das vornehmste Motiv in der Behauptung der höchsten geistlichen Autorität, wofür man jetzt wieder eine städtische Partei in Florenz rechnen konnte“ [1]). In allen drei Punkten müssen wir Ranke unbedingt zustimmen, vornehmlich aber auch in dem letzten; denn das Vorgehen Savonarolas, das besonders in den letzten Fastenpredigten seinen Ausdruck gefunden, hatte unbedingt in den fratesken Kreisen und weiterhin im Gros der Bevölkerung die papale Autorität nicht nur empfindsam geschwächt, sondern sogar unerhört beleidigt. Mochte Girolamo mit seinen Anklagen noch so sehr im Rechte sein, mochte Alexander als Papst immerhin einer der verworfensten Menschen sein, es handelte sich hier um eine Frage in principio, nämlich um die papale Autorität überhaupt, gegen die sich Savonarola im Folgenden noch ärger verging. An den Grundpfeilern der römischen Kirche hatte Girolamos donnernde Stimme gerüttelt. Von seinem Standpunkte aus war das gute Recht sicher auf Seiten Borgias, wenn er in aller Schärfe gegen den florentinischen Demagogen vorging. Dennoch bezweifeln wir, dass es allein die Rankeschen Motive waren, die Alexander jetzt gegen den Prior von San Marco vorgehn liessen. Gewiss galt es einerseits auch Frankreich zu kränken, andererseits aber auch die innerita-lischen Verhältnisse fester zu gestalten. Die einzige Stimme der Opposition innerhalb der italischen Territorien war Savonarola; diese zu ersticken, hatte Borgia schon des öfteren versucht. Der Moment war infolge der Zwietracht im Inneren der Republik und der Schwäche der fratesken Partei durchaus zu einem energischen Vorgehen geeignet. Das Hauptstreben Borgias blieb, Florenz für die Liga zu gewinnen, wobei es ihm keineswegs auf eine Einsetzung Pieros mehr ankam [2]). Savonarola blieb noch immer im ureigensten Sinne der grösste politische Gegner Borgias, wobei allerdings durch Girolamos Invectiven wider die papale Autorität und die Person Alexanders sich diesem politischen Kampfe ein sehr starkes persönliches Element beigemischt hatte. Die Bannbulle ging unter

1) Ranke a. a. O. S. 278.

2) Guicciardini „stor. fior.“ Kap. XV.

dem Datum vom 12. Mai von Rom ab und ist wahrscheinlich erst Ende des Monats nach Florenz gelangt. Liest man dieses Breve, so muss man bei unparteiischem Urteile dem Papste durchaus Recht geben[1]). Die Gründe, die er für die Excommunication Savonarolas anführt, sind wahr und berechtigt. Zuerst wird folgendes gesagt: „fratrem Hieronymum — ut dicitur — seminasse quoddam pernitiosum dogma in civitate Florentie — —". Es ist nicht nötig, hier den Ausdruck „pernitiosum dogma" als Irrlehre im eigentlichen Sinne zu fassen; aber hatte sich nicht schon Savonarola durch seinen hartnäckigen Ungehorsam und die Anzweiflung der papalen Autorität vom eigentlichen Boden der damaligen Kirche entfernt? Soll man ferner dem sonderbaren Vorgehen des Fratre Recht geben, der durch Kinder Spionage in den Familien üben liess, wodurch unzweifelhaft viel Unglück und grosse Zwietracht in einzelne Kreise gedrungen ist[2]). Was hindert endlich, nicht hinter jenem pernitiosum dogma im ureigentlichsten Sinne die politische Tendenz Girolamos zu sehen, die Parteihass und Entzweiung unter die Bürger gebracht? Alexander, der nur eine rein geistliche Gewalt über den Prior von San Marco hatte, konnte geistlichen Gründen gemäss auch nur geistliche Mittel gebrauchen — wie ja dieser Kampf, in Wahrheit politisch, bis zu seinem Ende seinen geistlichen Anstrich bewahrt hat. Der Entwicklung der Dinge nach fällt es hier nicht schwer, den wahren Sachverhalt zu durchschauen. Die weiteren Gründe, die Borgia anführt, sind ohne weiteres berechtigt. Es wird ausgeführt, dass Hieronymus sich nicht dem Verbot des Predigens gefügt, desgl. sich geweigert habe, das Kloster von San Marco mit der neu gestifteten Congregation von der römischen und toscanischen Provinz zu vereinigen — —; „pertinaciter ac damnabiliter insordescit — —". So wurde denn Savonarola excommuniciert. Der Inhalt des Breve sollte an den Feiertagen in allen Kirchen der Stadt bekannt gegeben werden, bei gleicher Strafe sollte jeder sowohl einen direkten wie indirekten

1) Mitget. im Archivio stor. ital. Nouv. Seria S. XVIII, P. I. S. 17.
2) Pastor „Geschichte der Päpste". Bd. III.

Verkehr mit dem Fratre meiden, ihm keine Hilfe oder Unterstützung leisten, noch die Orte besuchen, wo er sich aufhält — —. Wie bekannt, ist um dies Breve ein grosser Streit unter den Gelehrten entstanden. Begeisterte Verehrer Savonarolas haben es als den grössten Schandfleck auf dem Priestermantel Borgias bezeichnet. So verworfen auch immer dieser Papst gewesen ist, in der Beziehung thut man ihm vollkommen unrecht. Wie anders hätte er sich gegen die frechen Beleidigungen dieses Dominicaners wehren sollen? Mögen alle die Beschuldigungen, die Girolamo gegen den päpstlichen Stuhl erhob, historisch als berechtigt erwiesen sein, durch keinen Satz der damaligen katholischen Lehre hatte dieser leidenschaftliche Mönch mit der erhitzten Phantasie zu solchem Auftreten das Recht. Hierin liegt ein zweiter principieller Fehler des Dominicaners. Der erste lag in der Verbindung von Religion und Politik überhaupt, gewissermassen als eine Consequenz hieraus ergab sich der zweite: Das Reformwerk, das Girolamo im Auge hatte, sollte mit der obersten Spitze beginnen. Der durch Simonie erwählte Papst sollte beseitigt werden. Das war zugleich gefahrvoll wie unverständig. Eine Reform hat niemals Bedeutung gehabt, wenn nicht in den Massen selbst die vorbereitenden Elemente lagen; man vergleiche nur die Geschichte der deutschen Reformation. In Florenz war das Interesse für den religiös-reformatorischen Gesichtspunkt in der Population schon völlig verschwunden, als es im Intresse des Gelingens der mönchischen Absichten hätte am stärksten sein sollen. In diesem Augenblicke drängte sich die Politik und das ureigenste sociale Interesse mit solch elementarer Gewalt in den Vordergrund, dass man vollkommen von jeder kirchlich reformatorischen Tendenz abstrahierte; es schien, als sei in der Republik wieder ein politisches Verständnis erwacht wie nie seitdem der Prior von San Marco die Führerschaft übernommen. Das Opfer freilich dieser neu erwachten politischen Intuition sollte Savonarola selbst werden.

Bevor wir jedoch an die Schlussphase dieses Kampfes auf Leben und Tod zwischen den beiden markantesten Ver-

tretern dieser Epoche italienischer Geschichte herantreten, ist es nötig noch kurz auf einen Moment hinzuweisen, den man dramatisch die Sache betrachtet, nicht unrichtig als Moment der letzten Spannung bezeichnen könnte. Nachdem am 18. Juni feierlich in allen Kirchen von Florenz die Excommunication verkündet worden, machten die Frateschi einen letzten Versuch, den Papst zu bewegen, sein Breve zurück zunehmen. Sie veranstalteten eine Bittschrift, die von dreihundert florentinischen Bürgern unterschrieben wurde [1]). Eine Folge hiervon war, dass sich die Signoria selbst der Sache annahm, sei es, dass sie das Vorgehen Einzelner in Staatsangelegenheiten missbilligte — was am wahrscheinlichsten ist — oder dass sie aus eigener Initiative eine Versöhnung zwischen dem Dominicaner und Borgia wiederherzustellen suchte [2]). Sie entschuldigt den Bruder als einen guten und frommen Christen und bittet den Papst, sich die Sache nochmals überlegen zu wollen und vortragen zu lassen [3]). Savonarolas Stimmung während dieser Zeit erfährt man am besten aus zwei Briefen Der erste ist gerichtet „an alle Christen und Geliebte Gottes". „Übrigens, so beteuert er hier, glaubet Geliebte, dass diese Excommunication weder bei Gott noch in der Kirche etwas gelte, da sie durch Verleumdung solcher Menschen erwirkt ist, die Gott und der Wahrheit entgegen sind. — — — Unverstand ist es zu behaupten, dass man in allen Dingen den Oberen gehorchen müsse. Denn wir sollen den Oberen gehorchen, sofern sie Gottes Stelle vertreten, was aber dann nicht der Fall ist, sobald sie etwas gegen Gottes Gebote befehlen". Im zweiten Briefe an einen Freund, erklärt er mit Berufung auf Gerson, es sei keine Verachtung der Schlüsselgewalt, den Befehlen des Papstes zu gehorchen, sobald derselbe seine Macht schändlich oder ärgerlich zur Zerstörung und nicht zur Auferbauung gebrauche — — — so sei auch das keine Verachtung der Schlüsselgewalt, wenn einer eine

1) Villari II. Doc. 37.
2) Beschlusssitzung siehe Arch. stor. ital. Serie III Bd. 3. S. 25.
3. Schreiben der Signoria vom 8/7. 1487 bei Quétif II. S. 127.

ungerecht ausgesprochene Exkommunikation nicht anerkennt, vielmehr durch weltliche Macht sich dagegen zu schützen sucht[1]). Das ist ja eben das Sonderbare in diesem Widerstreit der Meinungen, dass jeder für sich das Recht beansprucht: Savonarola einerseits, für den prinzipiell ein durch Simonie erwählter Papst kein Papst ist, Borgia andererseits, der sich eben so rechtmässig glaubte wie jeder seiner Vorgänger auf Petri Stuhl und daher von diesem seinem Standpunkte aus sicher nicht Unrecht hatte, mit allen Mitteln gegen den widerspenstigen Dominicaner vorzugehen. Es ist daher nutzlos, eine Frage entscheiden zu wollen derart, wer von Beiden Recht, wer Unrecht gehabt hat. Unzweifelhaft stand Savonarola zu seiner Zeit allein mit seiner Lehre da von der beschränkten papalen Gewalt und der grösste Teil der Geistlichkeit stand sicher auf Seiten Borgias. Die Nachwelt hat über eine derartige Principienfrage anders geurteilt und Savonarola hat fast ohne Ausnahme die Sympathien aller Historiker für sich gehabt. Eine solche Art jedoch die Dinge zu betrachten, muss als einseitig und unkritisch bezeichnet werden. Sie dient keineswegs dazu, das Verständnis für die Ereignisse zu erhöhen. Borgia hat der Auffassung der Zeit nach entschieden das Recht gehabt, mit den strengsten Mitteln gegen Girolamo vorzugehen und objektiv gesehen, dürfen auch wir uns heute dieser Auffassung nicht verschliessen. Solchen Erwägungen ist sicher auch das Werk des verstorbenen Mailänder Professors Luotto entsprungen, der beide Teile gleichmässig zu entschuldigen sucht[2]).

Jenes Moment aber, das zum letzten Mal für die frateske Sache einen Strahl der Hoffnung aufleuchten liess, lag in der Entdeckung der grossen mediceischen Verschwörung, der man im August des Jahres 1497 auf die Spur kam. Es ist hier nicht der Ort, ausführlicher darauf einzugehen. Der Ausgang, der vornehmlich durch das energische Auftreten Francesco Valoris, mit dem Tode der Angeklagten, der

1) Beide Briefe bei Meier. S. 135. 136

2) Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. N. F. 2. 1898. „Zur Savonarola Kontroverse“ von Moritz Brosch.

vornehmsten Häupter der Bigi, des Bernardo del Nero, Gianozzo Pucci, Lorenzo Tornabuoni, Giovanni Cambi und Niccolò Ridolfi, endigte, ist hinlänglich bekannt[1]); desgleichen, dass man später Savonarola die Schuld an der Verweigerung der Appellation an den grossen Rat gab — wie oben schon erwähnt — nicht mit Unrecht. Die wichtige Folge aber dieser mediceischen Verschwörung war, dass die frateske Partei wieder ans Ruder der Regierung kam, das sie von jetzt an sechs Monate hinter einander inne hatte. Savonarola aber suchte die günstige Gelegenheit zu benutzen, seine Stellung wieder zu festigen und das that er durch einen engen Anschluss an Francesco Valori; beide Männer hatten die gleichen Feinde, Valori namentlich durch die von ihm entwickelte Thätigkeit zur Verurteilung der Verschworenen; die politischen Interessen beider waren eng mit einander verknüpft. Parenti schildert das Verfahren, dessen sie sich zur Verwaltung der Republik bedienten, wie folgt[2]): „Ehe Valori eine Sache zu unternehmen gedachte, kam er vor allen Dingen mit Fratre Girolamo überein; dann versammelte er eine Anzahl von Freunden, um darüber zu beraten; die grössere Zahl derselben bestand aus Anhängern des Fratre, auf deren Beistimmung er unbedingt rechnen konnte, so dass auch von den anderen niemand wagte, ihm zu widersprechen. Nach dieser Vorbereitung erst wurde die Sache in die Ottanta und dann in das grosse Consiglio gebracht, wo die Anwesenden grossenteils Anhänger des Fratre waren und die vorangegangene Begutachtung einen massgebenden Eindruck machte, so dass die Vorschläge immer durchgingen. Auf diese Weise wurde eine freie und populare Regierung in ein Parteiregiment umgewandelt."

Ein Moment von der höchsten Wichtigkeit für das Schicksal Girolamos und der fratesken Partei überhaupt liegt darin, wie diese Partei, so lange sie das Regiment in Händen hatte, sich für die Sache des Fratre in offene Widersetzlichkeit

1) Guicciardini „stor. fior." Kap. XV. — „Arch. stor. ital." Nouv. Ser. XVIII; P. II., 19 und 20. Lettere di Paolo Somenzi a Lodovico Sforza.

2) Ranke a. a. O. S. 284

gegen die papale Gewalt brachte. Schon Ende des Jahres 1497 durfte Savonarola einige kirchliche Handlungen verrichten. Mit Beginn des Jahres 1498, als Jacopo Salviati Gonfaloniere geworden war, nahm er offen die Predigten auch ausserhalb von San Marco wieder auf. Das bezeichnete nicht allein einen Ungehorsam gegen das päpstliche Gebot, sondern damit wurde — wie Ranke sich ausdrückt — das System der Kirche überhaupt angefochten, die höchste Autorität des Papstes, die Infallibilität desselben, war dabei in Frage gestellt. Ein solches Vorgehen schloss jede Versöhnlichkeit zwischen den streitenden Elementen für immer aus. In der That kam diese Handlungsweise auch einem grossen Teile der Bürger bedenklich vor [1]), um so mehr, als die Signoria noch Mittel angewandt hatte, die Borgias Geduld auf die härteste Probe stellen mussten. So hatte sie den Erzbischof von Florenz, Lionardo de Medici, der sich energisch dem Predigen Savonarolas widersetzt hatte, anzeigen lassen, dass sie ihn, falls er nicht binnen zwei Stunden sein Amt niederlegte, für einen Rebellen betrachten würde [2]). Girolamo predigte zum ersten Mal wieder am Sonntag Septuagesimae (11. Februar) 1498. Er versucht, die Ungültigkeit der Excommunication klar zu legen, er nennt den Papst ein zerbrochenes Eisen, der im Himmel verdammt sei. Dann bricht er in die Worte aus: „noch bin ich nicht zu einem Wunder gezwungen worden, aber zu seiner Zeit wird der Herr seine Hand öffnen —“ [3]). In diesem Sinne, ohne Mässigung seines Zorns und seiner Leidenschaft predigte er auch an den folgenden Sonntagen.

Von einschneidender Bedeutung in das Schicksal des Fratre waren die politischen Complicationen, die uns in der ersten Hälfte des Jahres 1498 entgegentreten. Karl VIII. beschäftigte sich wieder mit einer neuen Expedition zur Wiedereroberung von Neapel. Er war bereits zu diesem Zwecke

1) Parenti: Febr. 1498, pareva a molti alieno che havendo la littà bisogno del Pontifice, lui si irritassi a questo modo e i commanda menti suoi si spreggiassino. —

2) Nardi „storia di Firenze“ I, 137.

3) Villari, Buch IV, Kap. V.

mit den Vitelli und Orsini in Verbindung getreten und hatte auch die Florentiner auffordern lassen, ein Bündnis mit ihm abzuschliessen. Sie sollten den König mit einer Summe von 100,000 Dukaten unterstützen, wogegen ihnen Karl die Rückgabe von Pisa und eine Erweiterung ihres Gebietes versprach[1]). Dem gegenüber war der Papst die Haupttriebfeder bei den politischen Speculationen der Liga, die natürlich der französischen Politik entgegen strebten. So kam es in diesem Augenblicke Borgia vor allem darauf an, Florenz für sich zu gewinnen. Er meinte, darauf beruhe die Einheit von Italien[2]). Die Venetianer hatten den Vorschlag gemacht, Pisa unter ihre Protection zu nehmen. Dem widersprach Borgia, der vielmehr darauf drang, dass dasselbe den Florentinern zurück gegeben werden müsse[3]). So stand Florenz in dieser Zeit im Mittelpunkt der italienischen Politik. Frankreich machte Versprechungen, die aber mit vielem Gelde bezahlt werden sollten. Die Erfahrung hatte gelehrt, was französische Treue zu bedeuten hatte. Die Aussichten dagegen, die Borgia eröffnete, schienen reell und liessen zugleich — worauf es den Florentinern am meisten ankam — auch finanzielle Erleichterung hoffen. Dass Savonarolas Beseitigung dabei allerdings die Vorbedingung war, liegt auf der Hand. Diesen politisch günstigen Intentionen des Papstes sprachen die Predigten des Mönches gradezu Hohn. Dieser verkörperte auch jetzt natürlich die französisch gesinnte Partei innerhalb der Republik, und wenn aus nichts anderem, so wird es an dieser Stelle offenbar, dass Borgias Speculationen nicht eher Erfolg haben konnten, bis dieser grösste politische Gegner am Boden lag. Treffend deutet Ranke den inneren Gegensatz mit den

1) Desjardins: Non desidera (Karl) d'Italia altro che il suo Reame di Napoli e la rein tegrazione delle cose nostre, e, oltre a ciò satisfarci dei danni ricevuti con augmentare lo Stato nostro delle cose d'attorno. (Ranke a. a. O. 292.)

2) Ranke a. a O. 293.

3) Diese Verhältnisse erklärt eingehend ein Brief des Cardinal A. Sforza an seinen Bruder Lodovico, der leider nur zerstümmelt überkommen ist, vom 1. März 1498.

„Arch. stor. ital." N. S. J. XVIII. P. II. S. 24.

Worten an: „indem sich in Florenz das Gefühl regte, dass man den Papst bedürfe, griff Savonarola denselben aufs heftigste an“ [1]). Der florentinische Gesandte berichtete bereits aus Rom von dem heftigen Zorn Borgias, der mit dem Interdict gedroht habe, da kam ein Breve an, datiert vom 26. Februar 1498, das des Papstes Forderungen ansdrückte [2]). Nach einer rechtmässigen Begründung seines Vorgehens verlangt der Papst, dass man besagten Hieronymus unter zuverlässiger und starker Bedeckung nach Rom schicke, worauf er ihn dann, wenn er sich ihm reuigen Herzens naht, — — — wie ein gütiger Vater freundlich aufnehmen und behandeln wolle. „Oder verschliesst ihn als ein faules Glied der Gemeinde an einen abgesonderten und wohl verwahrten Ort, wo er mit niemandem sprechen und keine Zwietracht mehr stiften und Ärgernis geben kann. Wenn ihr aber, was wir nicht glauben, diesen Befehl ausser Acht setzen solltet, so thun wir euch kund, dass wir, um unsere und des hl. Stuhles Würde und Autorität zu wahren, euere Stadt — — — mit dem kirchlichen Interdict zu belegen, entschlossen sind und mit anderen noch schwereren Strafen, welche wir ausfindig zu machen und in Anwendung zu bringen wissen werden.“ — In den Tagen, da dies Breve zu Florenz ankam, hatten die Frateschi ihre Macht völlig eingebüsst; es war für die Monate März und April eine Signoria gewählt worden, die gänzlich zu Ungunsten Savonarolas ausgefallen war [3]). Es ist unschwer zu erkennen, dass dies eng mit den oben geschilderten politischen Verhältnissen zusammen hing. Gegenüber der finanziellen Notlage der Stadt, die durch den langen Krieg mit Pisa und die letzte Pest völlig erschöpft war, musste sich mit Gewalt eine politische Einsicht Bahn brechen, die auf solche Ziele lossteuerte, die einen materiellen Vorteil boten, und die lagen eben in den Plänen Borgias. In dem Augenblick, wo diese Einsicht im grossen Rate eine Majorität auf ihrer Seite hatte, war Savonarolas Geschick, wofern nicht

1) Ranke a. a. O. S. 297.
2) Villari II. Anhang Nr. 15.
3) Guicciardini „stor. fior.“ Kap. XVI.

Hülfe von aussen kam, entschieden. Um über die Antwort auf das päpstliche Breve zu beraten, wurde am 3. März eine Praticà einberufen, in der klar die verschiedenen Ansichten zu Tage traten[1]). Die ersten Redner sprachen hier in allgemeinen Worten von einer Besänftigung, die man unbedingt bei Borgia versuchen müsse, dann redete im Namen der Dieci di Libertà e Pace Messer Batista Ridolfi. Aus seinen Worten lernen wir die eigentliche Lage der Stadt Florenz kennen. Wir wollen sie daher ihrem Inhalte nach wiedergeben. Der Staatsschatz ist erschöpft; kein Geld ist eingekommen. Die Feinde der Republik mehren sich mit jedem Tage. Die venetianischen Schiffe halten die Hafenausfahrt bei Livorno besetzt. Betreffs der Lebensmittel herrscht eine grosse Teuerung. Die Unordnung im Heere verhindert jegliches Manöver. Die Befestigungen Livornos bedürfen durchaus einer Ausbesserung, die aber aus Geldmangel nicht statthaben kann. Volterra ist ohne Besatzung, desgl. sind die Hügel von Mannschaften entblösst, die bei einem Angriff den Feinden nicht widerstehen können und somit auch die Stadt preisgeben. Ähnlich die Flecken in der Ebene. Pescia und Vagliano sind blossgestellt; allenthalben verlangen Hauptleute, Commissare und Soldaten nach Geld. Die Seuche wütet und die Pisaner dringen auf ihren Streifzügen immer weiter vor. — — — Endlich kam er auf Savonarola zu sprechen. Einerseits dürfe man es mit dem Papste nicht verderben, andererseits müsse man auch auf die Ehre der Republik bedacht sein. Von der Sittenreinheit und dem guten Glauben des Fratre ist er überzeugt und glaubt auch, dass er guten Einfluss auf die Gesinnung der Bürger ausgeübt. Seine weiteren Worte sind zweifelhaft und unbestimmt. Der allgemeine Beschluss dieser Praticà geht dahin, dem Fratre das Predigen im Dom zu verbieten und ihn auf San Marco zu beschränken. In diesem Sinne solle dem Papste geantwortet werden[2]). Es ist immer-

1) „Arch. stor. ital.“ Sence III. Bd. 3. Seite 30. Sitzung der praticà. Die tertia martii.

2) Antwortschreiben der Signoria 4. März 1498. Arch. stor. ital App. VIII. S. 165.

hin interessant zu bemerken, welchen Einfluss Girolamo trotz der ihm ungünstigen Signoria, deren Gonfaloniere Piero Popoleschi sein persönlicher Feind war, noch ausübte. Der gesunde Menschenverstand und die äussere Not trieben die Herzen einem päpstlichen Bündnis entgegen, das man nur mit dem Fratre selbst erkaufen konnte; noch konnte man den Mönch nicht fallen lassen, da, wie Ridolfi in seiner Rede weiter bemerkte, er noch sehr beliebt beim Volke sei [1]). Ein äusserer Umstand musste dazu kommen, der dem Prior von San Marco diese Volksgunst vollends entriss und der bedeutet späterhin das misslungene Experiment der Feuerprobe.

Borgia war über den Brief der Signoria empört; der Zorn und die Erregung, mit der er sich dem florentinischen Gesandten gegenüber aussprach, liessen Schlimmes befürchten [2]). Unter dem Datum vom 9. März schickte Borgia ein neues Breve [3]). Es ist äusserst drohend. „Nachgerade wäre es Zeit, diesen Briefen und Breven ein Ende zu machen, die sich bis ins Unendliche vermehren. — — — Euer Benehmen hat uns tief verletzt und wir werden nimmer ruhen, bis der Ehre und Würde des hl. Stuhles, die dieser armselige Wurm mit eurer Beihülfe hat verletzen dürfen, Genugthuung geschehen ist. Erwägt also reiflich euere Lage; denn wenn ihr euch zum Gehorsam bereit zeigt, so werden auch wir geneigt sein, euch die Zugeständnisse zu machen, um die ihr uns im materiellen Interesse eurer Stadt gebeten habt.“ Zum Schluss noch eine letzte Drohung mit dem Interdict. Man war zum Äussersten gekommen. In diesem Augenblicke galt es eine bestimmte Entscheidung zu treffen. Am 14. März berief die Signoria eine neue Praticà, in der lange hin und her gestritten wurde, ohne dass man zu einem Resultate gelangen konnte [4]).

1) Sitzung der Praticà 3. März 1498 a. a. O. — Guicciardini I, 181, giebt noch Ende März die Anzahl der Frateschen auf 20000 an.

2) Lettera di Domenico Bonsi 7. März 1498. Archiv. stor. ital. App. VIII. Doc. XX.

3) Villari Buch IV, Kap. VI.

4) Sitzungsbericht der Praticà vom 14. März. Arch. stor. ital. G. III. Bd. 3. Seite 33–53.

Der Fratre wurde hier von vielen Seiten begeistert verteidigt und seine Lehre wurde in ihren Grundzügen wiederholt, vornehmlich auch seine Stellung zum Papste erörtert Dagegen aber erhob sich der praktische Verstand, der die Dinge nahm, wie sie wirklich waren und mit den politischen Folgen rechnete, die ein Conflikt mit der Curie unzweifelhaft herbeiführen musste. Der Hauptvertreter dieser Richtung war Guid' Antonio Vespucci. Die Stadt kann ohne Bewilligung des Zehnten nicht mehr bestehen, so sagte er, desgl, habe der Papst die Wiederherstellung des Verlorenen zugesagt; den Fratre in Schutz zu nehmen, halte der hl. Stuhl für eine Beleidigung. Hier wird auch jene Meinung vertreten, die so sehr charakteristisch für die Anschauung der Zeit ist. Wenn man behauptet habe, dass man die Ehre Gottes verteidigen müsse, so hege er selbst die gleiche Anschauung, aber der Papst sei Christi Stellvertreter auf Erden und habe seine Gewalt direkt von Gott — dem Papste Folge zu leisten, bedeute ein höheres Verdienst, als den Fratre in Schutz zu nehmen[1]). Seine Meinung geht dahin, zum Nutz und Frommen der Stadt dem Höchsten der Priester genug zu thun. Giuliano Gondi und Francesco Gualterotti traten gleichfalls energisch für diese Ansicht ein. Da man in der Sitzung vom 14. März zu keinem definitiven Beschlusse kam, so wurde am 17. eine zweite Pratica abgehalten[2]). In Francesco Valori hatte Girolamo seinen wärmsten Verteidiger gefunden; wir haben oben bereits bemerkt, weshalb des Fratre Sache auch die Seinige war. Es half alles nichts; die politische Einsicht hatte sich gewaltsam Bahn gebrochen und der musste in der Folge auch die Persönlichkeit geopfert werden, die der Verwirklichung der politischen Speculationen im Wege stand. Jene Pratica vom 17. März beschloss, dem Dominicaner das Predigen gänzlich zu untersagen. Entscheidend war hierbei, dass man in der Sitzung in der Mehrheit nicht zu der Überzeugung gelangen konnte, dass Savonarola ein Prophet oder gar ein Gesandter Gottes sei. Von den anderen Forderungen, die

1) Vespucci a, a. O. Seite 39, 40.

2) Arch. stor. ital. S III. Bd. 3. Seite 53, 54.

Borgia gestellt, nahm man Abstand, da sie mit der Würde der Republik unvereinbar seien [1]).

Es wird an dieser Stelle nötig, noch einen Blick auf den Fratre selbst zu werfen, um zu beobachten, wie er sich diesen Vorgängen gegenüber verhielt. Als durch den Beschluss der Praticà vom 3. März dem Mönch das Predigen im Dom untersagt worden war, setzte er dasselbe ungestört in San Marco fort. Das Hauptthema dieser Predigten bildet naturgemäss seine Stellung zu Rom, die er von den verschiedensten Gesichtspunkten aus erörtert. Dabei betont er immer wieder, dass der Papst als Mensch sehr wohl irren könne und dass man seinem Befehle nicht zu gehorchen brauche, sofern er der christlichen Liebe widerspricht [2]). Es ist nicht zu leugnen, dass diese letzte Auffassung sehr subjektiv ist und Savonarola selbst sich in dem Kampfe mit Rom nur sehr wenig an das „Gebot der christlichen Liebe" gehalten hat. In dieser Zeit spricht sich der Dominicaner auch bestimmter über seine Absichten aus, wenn er auf ein Concil hindeutet und seine Gläubigen zu beten bittet, dass es zu Stande komme [3]). Kurz sei noch auf seine letzte Predigt hingewiesen, in der er vom Volke Abschied nahm. Am Abend vorher war ihm nach der Praticà vom 17. März der Wille der Signoria kundgegeben worden, dass er das Predigen zu unterlassen habe. Am nächsten Tage predigte er zum letzten Male öffentlich. Wieder begann er mit seiner Stellung zu Rom, sein Verbrechen bestehe darin, dass er sich der Gewalt der Hölle nicht beugen wolle. Dann fügt er eine psychologische Selbstbetrachtung hinzu und schildert in ergreifenden Worten die innere Macht, die ihn immer wieder auf die Kanzel getrieben und seinen Worten das Flammenschwert gegeben. Zum Schluss eine letzte Verkündigung des Unheils, das über Florenz hereinbrechen wird, das sich jetzt nur vor dem Interdict des Papstes fürchtet. „O Herr, ich empfehle Dir diese

1) Arch. stor. ital. a. a. O.
2) Auszug aus den Fastenpredigten von 1498, Villari IV, Kap. V.
3) Dreizehnte Predigt a. a. O.

Stadt, zögere nun nicht länger mit der Erfüllung Deiner Verheissungen [1]).

So hatten sich die Verhältnisse innerhalb der florentinischen Republik geklärt. Mit der Macht des Fratre war es zu Ende. Wie ihn selbst die Politik auf die Höhe seiner Macht gebracht hatte, so hatte sie ihn auch gestürzt, unbarmherzig, als die materiellen Interessen eines beinahe bankerotten Staates dies zur eisernen Notwendigkeit machten. Der Prior von San Marco aber hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Eben jetzt führte er das schwerste Geschütz ins Treffen, das — wie er hoffte — den Kampf doch noch zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Seine conciliaren Ideen sind uns aus seiner Entwicklung heraus klar. Im Jahre 1482 hatte einst Lorenzo dei Medici einem Papste gegenüber zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen gesucht, jetzt versuchte auch der Dominicaner mit ihnen seinen Feind zu vernichten. Wie wenig kannte er doch die Menschen! Als ob Kaiser und Könige sich in eine waghalsige Politik begäben, um das Leben eines armseligen Mönches, der als Priester nur innerhalb der florentinischen Stadtmauern gewirkt und reformiert, zu erhalten! Und trotzdem that Savonarola diesen Schritt, weil er nicht glauben mochte, dass das Böse über ihn triumphieren könnte. Einige seiner vertrautesten Freunde, denen die ausländischen Gesandten bekannt waren, mussten an dieselben schreiben, es sei jetzt Zeit für ihre Könige an eine allgemeine Reform zu denken und ein Concil zu berufen. Der Fratre selbst verfasste eine Anzahl von Briefentwürfen an die Könige von Frankreich, Spanien und den Kaiser von Deutschland [2]). Wenn in ihnen der Passus vorkommt, „die Stunde der Rache ist gekommen", so klingt das zum mindesten recht persönlich und gehässig. Freilich galt es jetzt die letzte Anstrengung, von der die eigene Existenz abhing. Dennoch charakterisiert es deutlich die Denkungsart dieses von seinen italienischen Interpreten verherrlichten Mönches, der jetzt, wo sein Leben auf dem Spiele steht, sich hinter dem Schilde einer Kirchen-

1) Die Predigt mitget. von Villari Buch IV, Kap. V.
2) Dieselben sind mitgeteilt bei Meier, Doc. IV, V und VI.

reform zu schützen sucht, für die jetzt plötzlich ein günstiger Moment gekommen ist. Was Girolamo mit seinen conciliaren Bestrebungen erreicht hat, ist bekannt. Der Brief, den er zuerst abschickte, weil er von ihm den grössten Erfolg erhoffte, nämlich der an Karl VIII., wurde unterwegs von Häschern Moros aufgefangen. Dieser las ihn sicher nicht ohne Vergnügen. Er schickte denselben sofort an Borgia, der jetzt endlich ein offenbares Document in Händen hielt. Wenn Villari an dieser Stelle die Bemerkung macht, „alle Fürsten Italiens erklärten sich gegen Savonarola", so ist dieselbe leicht zu verstehen, da alle von dieser Art heimlicher Intrigen aufs peinlichste verletzt und über die unpatriotische Art, die in einem solchen Vorgehen liegt, nicht wenig entzückt sein mussten.

Bevor sich aber aus diesem Ereignis die natürlichen Folgen ergeben hatten, waren in der Republik bereits Dinge zu Tage getreten, die den Fall Savonarolas ungemein beschleunigten. Die Geschichte der Völker hat gezeigt, dass mit jeder Bewegung, die in principiis die Bahnen des Althergebrachten verlässt, gewisse Extreme verbunden sind, wie sie allgemein die Begleiterscheinungen revolutionärer Tendenzen sind. Man braucht auch hier zum Vergleiche nur vielleicht an die Entwicklung der deutschen Reformation oder an die französische Revolutionsgeschichte zu erinnern. Bei den Dingen, wie sie sich in dieser Zeit in Florenz entwickelt hatten, lag das Extreme in der Natur der Sache selbst Girolamo hatte auf der Kanzel oft die Forderung erhoben, als Prophet und Gesandter Gottes angesehen zu werden. Er hatte damit die übernatürliche Macht des Wunders provociert. Es erklärt sich von selbst, dass an dem Tage, wo der natürliche Glaube im Volke erlosch, man von dem Manne, der sich oft als Heiliger Gottes dargestellt, Zeichen seiner übernatürlichen Gewalt verlangte. Dies Verlangen musste um so kräftiger werden, als die Ereignisse die Worte des Propheten selbst Lügen zu strafen schienen. Das Extrem, das uns in dem eigentümlichen und anachronistischen Experiment der Feuerprobe entgegentritt, ist nur so zu erklären. Andererseits tritt uns hier zum

letzten Male der feste Glaube des Dominicaners an die Wahrhaftigkeit seiner Aufgabe deutlich entgegeu. Die direkte Veranlassung zu dem Experiment der Feuerprobe lag — wie bekannt — in der alten Feindschaft der beiden Orden der Dominicaner und Franciscaner und in dem blinden Glauben, die der Mönch Domenico da Pescia zu der Sache seines Meisters hatte. Ranke erinnert mit Recht an eine Analogie aus dem 11. Jahrhundert, wo bei den damaligen kirchlich weltlichen Conflikten schon mal eine solche Feuerprobe stattfand, wodurch bewiesen wurde, dass der Bischof Petrus von Florenz, der vom Kaiser eingesetzt war, ein Ketzer sei[1]). Es liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, auf die nun folgenden Ereignisse näher einzugehen. Sie sind zu bekannt und haben in der Savonarolalitteratur fast überall die gleiche Beurteilung erfahren[2]). Am 23. Mai 1498 führte man Savonarola mit seinen beiden Genossen Frà Domenico und Frà Gilvestro zum Scheiterhaufen, wo man unter dem Freudengeheul der Menge den armen Mönch aufknüpfte und seinen Leichnam den Flammen preisgab.

An dieser Stelle sei ein kurzer Rückblick noch einmal gestattet. Was uns als das markanteste Kennzeichen an Girolamo Savonarola ins Auge fällt, ist sein Bestreben, seinen moralisch-religiösen Tendenzen mit Hülfe der Politik zum Siege zu verhelfen. Diese unglückliche Verquickung von Politik und Religion ist der Schlüssel zu seinem Schicksal. Betrachtet man die Geschichte Italiens, so wird offenbar, dass Savonarola keine einzige Persönlichkeit dieser Art war. Arnold von Brescia, Johann von Vicenza waren ebenso Mönche und Politiker in einer Gestalt. Es scheint gradezu das Bedürfnis des italienischen Geistes gewesen zu sein, moralischen Tendenzen politische Gestalt zu geben. Diese unglückliche Ver-

1) Ranke, a. a. O. S. 309.

2) Guicciardini behandelt die Feuerprobe eingehend im Kap. XVI seiner „storia fiorentina", desgl. die folgenden Ereignisse Kap. XVI und XVII. Ein Doc. zur Feuerprobe mit den näheren Bestimmungen giebt Meier Doc. XVII „Conclusiones rationibus ac signis supra naturalibus probandae."

knüpfung aber der Religion mit der Politik hat auch die Früchte eines wahrhaft freien Geistesstrebens gegen den erdrückenden Absolutismus der Gewohnheit und eines in eisernen Banden erstarrten Dogmatismus vorweg genommen. Savonarola selbst hat über der Politik des öfteren seine sittlich religiösen Tendenzen aus dem Auge verloren; er ist der Versuchung erlegen, als Haupt einer politischen Partei auch seine sittlichen Ideen zur Verwirklichung bringen zu wollen; so kennzeichnet ihn eben als bewegenden Faktor im Rahmen der Weltgeschichte nicht die in ihm wirkende moralische Idee, sondern allein seine politische Führerschaft im florentinischen Gemeinwesen, in welcher Eigenschaft er für die Geschicke Italiens von einschneidender, freilich unheilvoller Bedeutung gewesen ist. Das erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, dass ihm jedes nationale Empfinden abhanden ging. So ist er der politische Gegner Borgias und weiterhin auch der italienischen Liga gewesen in einer Zeit, wo überall der nationale einheitliche Gedanke erwachte gegenüber der hereinbrechenden Übermacht der Fremden, die alle nach dem schönen Lande jenseits der Alpen geizten. So stellt er sich uns dar als der echte Mönchstypus des Mittelalters, für den das erhebende Glockenklingen der heraufziehenden neuen Zeit zu Aftertönen moralischer Entartung wird. Als Politiker hat Savonarola im Anfang seiner Laufbahn, als er auf der Bühne der grossen Welt noch keine bedeutende Rolle spielte, tiefen Scharfblick entwickelt. Seine religiösen Speculationen haben ihn später die bösesten politischen Fehler begehen und ihn hartnäckig bei seinen einmal concipierten Ideen beharren lassen. Sie haben seinen politischen Scharfblick getrübt und ihm die geistige Beweglichkeit eines echten Staatsmannes und das Vermögen, unbefangen zu jeder Zeit mit den politischen Schwankungen rechnen zu können, genommen. Auch seine Menschenkenntnis hat sich schlecht bewährt. In seinen Erwartungen, die er auf Karl VIII. von Frankreich setzte, hat er sich völlig getäuscht. Nach den gemachten Erfahrungen hätte jeder gesunde Menschenverstand begriffen, dass von einem solchen König nie und nimmer eine Reform der Kirche

zu erwarten war. Auch hier haben ihn seine religiösen Speculationen unverzeihliche politische Fehler begehen lassen. In seinem Volke hat er sich vollends verrechnet. Er hat ihm eine sittlich-moralische Besserung geben wollen und es erwartete von ihm eine sociale Erlösung. Es musste daher in dem Augenblicke von ihm zurücktreten, als es sich in dieser Erwartung getäuscht sah. Seine grauenvollen Schilderungen von kommendem Elend und der Rache Gottes waren von flüchtiger Wirkung und ohne dauernden Einfluss auf die Moral seiner Zeit; sie erinnern in ihrer Art und ihren Erfolgen an die Flagellantenpredigten des Mittelalters; sie konnten wohl erschrecken, aber nicht erschüttern. Wenn Savonarolas Auftreten vornehmlich in politischer Hinsicht für die Entwicklung nicht nur von Florenz, sondern für ganz Italien unheilvoll gewesen ist, so kann man doch andererseits diesem einsamen Mönche inmitten entfesselter Elemente und wilder Parteileidenschaften einen Zug unheimlicher Grösse nicht absprechen. Neben seiner politischen Seite interessiert er vornehmlich noch als bewegender Faktor in der Cultur seiner Zeit. An diesem Punkte hat auch vielfach die Savonarola controverse angesetzt. Darum soll es zum Schluss auch Aufgabe dieser Abhandlung sein, den florentinischen Staatsmann und Mönch so objektiv wie möglich auch von dieser Seite zu betrachten.

An die Spitze der hier anhebenden Erklärungen sei das Urteil des grössten deutschen Genius gesetzt, das derselbe im Anhang zu seinem „Benvenuto Cellini“ gefällt[1]). Es ist klar, dass ein solches Urteil nicht den Anspruch auf Objektivität, viel weniger noch auf historische Gründlichkeit erheben kann. Dem für antike Kunst begeisterten Goethe ist der Contrast nicht entgangen, den die Anschauung des florentinischen Mönches zu den sonnigen Gestalten bildete, die sich um Lorenzo den Prächtigen geschaart hatten. Er sagt mit Bezug auf den mediceischen Musentempel von Savonarola „Diesem grossen, schönen, heiteren Leben setzt sich ein fratzenhaftes, phantastisches Ungeheuer, der Mönch Savona-

1) Goethes ges. Werke. Weimar 1890. Bd. 44, S. 347.

rola, undankbar, störrisch, fürchterlich entgegen, und trübt pfäffisch die in dem Mediceischen Hause erbliche Heiterkeit der Todesstunde. Eben dieser unreine Enthusiast erschüttert nach Lorenzens Tode die Stadt — —". Dieses Urteil haben auch einige Historiker aufgenommen, wohingegen andere den Prior von San Marco als einen warmen Verteidiger von Kunst und Wissenschaft hinzustellen sich bemüht haben[1]). Es wird sich ergeben, dass beide Urteile in gleichem Masse falsch sind, da Girolamo weder in dem einen Sinne ein begeisterter Verehrer, noch in dem anderen Sinne ein „fratzenhaftes Ungeheuer" war. Was die Wissenschaft anbetrifft, so steht als Factum fest, dass Savonarola der Zersplitterung der wertvollen Bibliothek der Medici vorbeugte, indem er sie für San Marco erwarb. Desgleichen ist überliefert, dass er in seiner Klosterschule grossen Wert auf das Studium des Lateinischen, Griechischen und Orientalischen gelegt hat, letzteres vornehmlich von missionaren Gesichtspunkten geleitet. Damit ist aber — abgesehen von seinen rein theologischen Studien — auch ungefähr alles gesagt, was man ihm in dieser Hinsicht nachrühmen könnte. Dem gegenüber steht die herrliche Bewegung des wiedererstandenen Classicismus, die zu Savonarolas Zeit so recht eigentlich zu ihrer glanzvollen Höhe emporstrebte und die in der Gründung der platonischen Akademie ihren beredtesten Ausdruck gefunden hat. Freilich, wie hätte der Schüler des Thomas von Aquino und der ersten Kirchenväter auch Sinn für Plato und Aristoteles haben sollen! Wie hätte dem strengen Dogmatiker im Gewande des Dominicus Verständnis für die Lebensanschauung dieser Heiden beikommen können! Das waren zwei Welten, die sich gegenüber standen wie Tag und Nacht; der heitere lichte Tag gewaltsam sich durchringender Geistesfreiheit und die nasskalte Nacht eines im Banne mittelalterlicher Klostermauern befangenen Scholastizismus!

Nicht so einfach ist die Frage zu entscheiden, wie verhielt sich Savonarola der Kunst seiner Zeit gegenüber. Jede

1) Vor allem auch Villari.

Kunstanschauung ist subjektiv und hat als solche eine Berechtigung für sich zu beanspruchen. Es kann absolut keine allgemein gültigen Normen geben, nach denen wir berechtigt wären, die Kunst einzelner Individuen oder eines gesammten Volkes zu beurteilen. Die Erfahrung hat uns nur gewisse Gesichtspunkte gegeben, unter denen sich vielleicht am besten ein Massstab an einzelne Kunstwerke legen lässt. Wie jede echte Kunst durchaus individualistischer Natur, so hat auch jede individuelle Kunstanschauung ihre volle Berechtigung. Eingehendes Studium der gesammten Kunst hat die Einsichtsvollen gewisse Gesetze finden lassen und den Blick des Betrachtenden geschärft so dass man vielleicht im Stande ist, dies glattweg als schön und künstlerisch, jenes als unschön und unkünstlerisch zu bezeichnen. Die Tendenzen Winkelmanns und Lessings hat die moderne Kunst Lügen gestraft und trotzdem wird niemand bezweifeln wollen, dass sie dennoch volle Berechtigung gehabt und von einschlägiger Bedeutung gewesen sind. Wie der ureigenste Zweck echter Kunst Erhebung und machtvolles Hineingreifen in die Seele der Menschen bedeutet, so hat auch niemand das Recht, diesen heiligen Aufgaben Schranken entgegen zu setzen, die die kalte Satansfaust tendenziös gefärbter Meinungen zu stützen sucht. Aus der Kunst spricht die Seele eines Volkes; sie verkörpert ideal den Geist der Zeiten. — Den Widerstreit der Meinungen über Savonarola nach der Seite seiner künstlerischen Anschauung hin, hat einer der modernsten Savonarolaforscher dadurch zu schlichten versucht, dass er hier kraftvoll für den Fratre eintritt und dessen Kunstanschauung zu der seinigen macht[1]). Was zunächst die Dichtkunst anbelangt, so ist es bekannt, dass der Dominicanermönch sich selbt des öfteren im Dichten versucht hat[2]). Es mag jedem überlassen bleiben, in diesen geistlichen Gesängen Perlen echter Lyrik oder nur einen besseren Mönchsgesang ohne jeden poetischen Wert zu sehen. Wichtiger zur Beurteilung Girolamas sind einige Stellen aus der „Apologie

1) Ludwig Pastor „Geschichte der Päpste". Bd. III.

2) Siehe Savonarolas Poesie im Anhang bei Meier „G. S."

der Dichtkunst“ [1]). Hier formuliert er den Zweck der Poesie folgendermassen: „Es besteht darin, durch Gleichnisse und Bilder zu überzeugen, die in einer feinen und gefälligen Form ausgedrückt sein müssen, um zu gleicher Zeit zu belehren und zu ergötzen. Das Versmass ist eine blosse Form, der Dichter kann seinen Stoff auch ohne Metrum und Vers behandeln.“ Dann wendet er zich gegen die Dichter, welche Griechen und Römer „nachäffen“ und gegen die Schriften und Bücher unzüchtigen Inhaltes, als deren bester Typus der „Dekameron“ des Boccaccio angeführt sei. „Auch unter den Alten“, so fährt er fort, gibt es Dichter, welche die hochherzigen Thaten tapferer Männer preisen. Diese haben von der Dichtkunst einen guten Gebrauch gemacht und ich kann und darf sie nicht verdammen. Aber selbst diese besten unter den heidnischen Dichtern sollte man erst nach einer kräftigen und gesunden katholischen Erziehung lesen.“ Savonarola äussert hier gesundere Anschauungen, als er sie gelegentlich auf der Kanzel bezeugt hat. Eine Einseitigkeit ist auch hier nicht zu leugnen, obwohl sie durch seinen theologischen Standpunkt leicht erklärt wird. — Wie aber verhielt sich der Dominicaner der bildenden Kunst seiner Zeit gegenüber? Pastor leitet diesen Abschnitt mit den Worten ein: „Was er hier bekämpfte, war die falsche heidnische Renaissance“ [2]). In diesen Worten schon kommt jener einseitige Standpunkt zum Ausdruck, der von der bildenden Kunst in allen ihren vielfältigen Offenbarungen allein die kirchliche Kunst gelten lassen will. Hier begegnen sich die beiden Männer in ihren Anschauungen, der eine ein Dominicanermönch vom Ende des 15. Jahrhunderts, der andere ein Forscher unserer Tage. Wie Savonarola in jeder Beziehung der Typus mittelalterlichen Mönchtums ist, so haftet er auch mit seinen künstlerischen Überzeugungen völlig an vergangenen Zeiten und ist nicht im Stande der neuerwachenden Zeit künstlerischer und geistiger Freiheit nur in etwa Verständnis entgegen zu bringen. Da will er masslos alles hinein zwingen in erstarrte

1) Savonarola „in poeticen apologeticus“ Villari III, b.

2) Pastor „Geschichte der Päpste“ Bd. III. S. 142.

kirchliche Formen. Mit ihm teilt Pastor an der Schwelle des 20. Jahrhunderts diesen Standpunkt! So erkennen beide Männer die kulturellen Bedingungen, aus denen heraus sich im Mittelalter die christliche Kunst entwickelte. Damals lebte künstlerischer Sinn allein unter den Geistlichen, die vor allem die Mittel hatten, Kunstwerke zu bezahlen, abgesehen davon, dass sie in vielen Fällen auch selbst die schaffenden Elemente waren. So wie das Bürgerthum materiell und geistig in die Höhe kam und sich gleichzeitig damit das Bedürfnis nach Kunst entwickelte, kam auch langsam eine bürgerliche Kunst in die Höhe, die von kirchlichen Formen sehr bald abstrahierte. Da erbebte das Menschenherz nicht mehr beim Anblick von Madonnenbildern und Heiligen, da mussten Motive künstlerisch erweckt werden, die machtvoll hineingriffen in die Volksseele, aus dem Leben selbst heraus Gedanken verkörperten und in heiterem Frohsinn über die Nachtseiten des Lebens hinwegtäuschten. Darin liegt ja das Verdienst jener regsamen Kunst in Süddeutschland am Ausgang des Mittelalters, in den freien Reichsstädten, wo sich ein kräftiges Bürgertum herausgebildet, dass sie sich freimachte aus dem kirchlichen Bann und der Starrheit der Motive, dass sie sich langsam erwärmte am lebenswarmem Hauch der Wirklichkeit. Nicht anders in Italien, wo die Überreste der Antiken das Auge geöffnet und die schaffenden Meister auf das eigene sie umgebende Leben zurück gewiesen hatte. So wurde Rafaels Sixtina kein starrer Madonnentypus, sondern die erhabenste Verkörperung holdseligen Mutterglückes. So wurde Michelangelos Christus nicht der übersinnliche unverständliche Gottessohn mit den mittelalterlich überkommenen Symbolen seiner Heiligkeit, sondern er wurde zum kräftigen Menschensohn, kraftvoll und erhaben in seiner Gestalt. So schuf ihn Michelangelo als den Grössten der Menschen. Savonarola, noch ganz in den Ideen des Mittelalters befangen, konnte diese Richtung der Kunst nicht verstehen, wie es ihm überhaupt unmöglich war, den vielen frohen und heiteren Zügen seines Volkes Verständnis entgegen zu bringen. Er war der strenge Asket, dem eine freudlos enttäuschte Jugend jede stille Heiterkeit der Seele genommen

und frühzeitig all seine Hoffnungen auf das Jenseits gerichtet hatte. Wie Pastor in der Apalogie Savonarolas nur eine specifisch christliche Kunst gelten lassen will, so auch Savonarola. Diesen kann man in seiner Anschauung verstehen, jenen nicht. So tadelt Pastor das jüngste Gericht von Luca Signorelli im Dome zu Orvieto „da es in der Verwendung des Nackten über die in einer Kirche zulässigen Grenzen vielfach hinausgeht und sogar in der Einfassung mythologische Gegenstände zeigt," So tadelt er die Fresken des jungen Correggio in der Camera di San Paolo zu Parma, wo Amoretten und Genien sich im Weinlaub bergen. „Alles ist mythologisch, nichts christlisch. Scharfen Tadel verdienen die Venusbilder von Sandro Botticelli und Pierodi Cosimo". So geht Pastor in seiner frommen Weise noch viele Bildwerke durch. Die ganze Renaissance ist zu verachten, weil sich nirgends mehr ein christliches Symbol zeigt! — Man hat Savonarola zum Vorwurf gemacht, dass bei jenem religiösem Mummenschanz, dessen Höhepunkt bekanntlich die „Verdammung der Eitelkeiten" auf der piazza della signoria bildete, köstliche Werke für immer der Kunst abhanden gekommen seien. Vor allem prahlt Burlamacchi damit, doch weiss man, was von dessen Aufschneidereien zu halten ist. Anzunehmen ist aber doch wohl, dass dieses oder jenes kleine Bild der neuerstandenen Kunst in den Flammen verloren gegangen ist, da Savonarolas Predigten thatsächlich eine Zeitlang auf die florentinische Kunst einen, in unserem Sinne üblen Einfluss ausgeübt haben. Lorenzo da Credi, Verrocchios Schüler, Baccio della Porta, Cronaca, der Architekt und Botticelli kämpften mit ihrem Gewissen und verdammten, was sie früher geschaffen [1]). So verkörpert sich in dem Prior von San Marco eine Reaktion, die krass und scharf ist. Während die sittlichen Kräfte des italienischen Volkes langsam schwanden, während das letzte Streben nach einer staatlichen Einheit an der Macht des Florenz beherrschenden Priesters scheitert, nimmt der italienische Geist einen stolzen Flug nach oben, den zu verstehen

1) Hermann Grimm „Michelangelo und seine Zeit" Kap. III

und zu würdigen der fanatische Sittenprediger nicht im Stande ist. Von dem Lichte der neu herauf ziehenden Zeit, die das stolze Wort „Freiheit“ auf ihrem Banner trägt, zieht er sich geblendet in seine Klosterklause zurück, mit dem erstorbenen Fluche auf den Lippen wider Plato, Aristoteles wider den Classizismus überhaupt. Die Fesseln, die ihn binden an Vergangenes und Überlebtes, nehmen ihm die Liebe des Volkes, das sich eine Zeit lang zu ihm bekehrte. So steht er weit abwärts von einem Manne, der mit der Kraft seiner Persönlichkeit wirklich eine neue Zeit einleitet. Die Kluft, welche Mittelalter und Neuzeit von einander trennt, trennt auch Savonarola von unserem Deutschen Luther. Der florentinische Mönch, so glücklich er zeitweilig in seiner staatsmännisch politischen Thätigkeit war, verdient nicht den Ruhm, ein Vorläufer unseres grossen Reformators genannt zu werden. Zwischen Beiden giebt es auch nicht einen einzigen Berührungspunkt. Luther, der allüberall sein Volk erkannt hat, ihm in seinen Bestrebungen und Tendenzen entgegen gekommen ist, eröffnet den wahren Kampf der Geistesfreiheit gegen das Princip der absoluten kirchlichen Gewalt. Savonarolas Geist ist im mittelalterlichen Dogmatismus gefesselt, seine Invectiven gegen Rom sind politischer Natur und arten in einen persönlichen Kampf aus. Luther vermeidet bei seinem Reformationswerk jedwede Politik; seine Ideen sind machtvoll, geläutert durch harten inneren Kampf und sie greifen gewaltig hinein in die Seele des deutschen Volkes, das nach dem Erquickungstropfen schon Jahre lang dürstete, den ihm endlich der unerschrockene Augustiner von der Kanzel zu Wittenberg herab zu teil werden lässt. An dem Contraste zu unserem grossen deutschen Reformator lässt sich am besten das Bild des mittelalterlichen florentinischen Mönches Girolamo Savonarola erkennen.

Angabe der wesentlich benutzten Quellen.

Archivio storico italiano. Serie I—V.
„ „ „ Nouva Seria J. XVIII.
Giornale Storico degli Archivi Toscani. Vol. II, V, VI.
Francesco Guicciardini „storia fiorentina".
P. di Parenti, Tagebücher 1492—98.
Philipp Gomines „Mémoires historiques relat. à la vie de Charles VIII."
Frà Benedetto „Vulnera diligentis".
Fr. K. Meier „Girolamo Savonarola" 1836.
P. Villari „Girolamo Savonarola und seine Zeit".
L. v. Ranke „Savonarola und die florent. Republik gegen Ende des 15. Jahrhunderts". Bd. 40/41.
Gregorovius „Geschichte der Stadt Rom". Bd. VII.
L. Pastor „Geschichte der Päpste". Bd. III.
Macchiavelli „Il principe".
P. Villari „Niccolo Machiavelli". 3 Bde.
Hermann Grimm „Michelangelo und seine Zeit". 2 Bde.
Gregorovius „Lucrezia Borgia".
Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissensch. N. F. 2.